



BALKANOLOGISCHE  
VERÖFFENTLICHUNGEN 65

Nenad Stefanov

# Die Erfindung der Grenzen auf dem Balkan

Von einer spätosmanischen Region  
zu nationalstaatlichen Peripherien:  
Pirot und Caribrod 1856–1989

Harrassowitz Verlag

Nenad Stefanov  
Die Erfindung der Grenzen auf dem Balkan

Balkanologische Veröffentlichungen  
Geschichte, Gesellschaft und Kultur  
in Südosteuropa

Herausgegeben von  
Hannes Grandits und Wolfgang Höpken

Band 65

2017

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Nenad Stefanov

# Die Erfindung der Grenzen auf dem Balkan

Von einer spätosmanischen Region  
zu nationalstaatlichen Peripherien:  
Pirot und Caribrod 1856–1989

2017

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Die Reihe *Balkanologische Veröffentlichungen. Geschichte, Gesellschaft und Kultur in Südosteuropa* setzt die Serie *Balkanologische Veröffentlichungen. Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin* fort.



Das der Publikation zugrundeliegende Forschungsvorhaben (Phantomgrenzen in Ostmitteleuropa, Teilprojekt: Phantomgrenzen in Südosteuropa) wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UC1104D von 2011 bis 2017 gefördert.

Umschlagabbildung: Familientreffen an der jugoslawisch-bulgarischen Grenze, die seit Mitte 1950er einmal im Jahr für einen Tag geöffnet wurde. Abgebildet ist eine Familie aus dem Dorf Držina (Dimitrograd) Ende der 1950er Jahre. © Privatarchiv Cvetko Ivanov, Dimitrograd.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek  
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter  
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2017  
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.  
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.  
Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG  
Printed in Germany  
ISSN 0170-1533  
ISBN 978-3-447-10923-9  
e-ISBN PDF 978-3-447-19679-6

*Für Nicole*



# Inhalt

|   |     |
|---|-----|
| Vorwort.....  | XI  |
| 1 Einleitung.....   | 1   |
| 1.1 Fragestellung.....  | 5   |
| 1.2 Begriffe.....   | 7   |
| 1.2.1 Loyalitäten.....  | 7   |
| 1.2.2 Grenzen.....  | 9   |
| 1.2.3 Mikro-/Lokalgeschichte.....   | 14  |
| 1.3 Verfahren.....  | 16  |
| 1.4 Forschungsstand.....  | 17  |
| 1.5 Quellen.....  | 24  |
| 1.6 Stadt, Land, Grenze.....  | 29  |
| 1.6.1 Administrative Einteilungen seit der osmanischen Epoche.....  | 35  |
| 1.6.2 Städte.....   | 36  |
| 1.6.3 Kultur und Sprache.....   | 40  |
| 2 Gesellschaft und Grenzen, gesellschaftliche Barrieren und Übergänge im osmanischen Pirotsko.....          | 46  |
| 2.1 Einführung: Periodisierungen und Territorialisierungen.....   | 46  |
| 2.2 Institutionen, Rollen, Überschneidungen, Handlungsradien: institutionell und kommerziell.....           | 56  |
| 2.2.1 Čorbadžija und Kodžabaše.....   | 58  |
| 2.2.2 Esnaflije.....  | 62  |
| 2.2.3 Das Pirotsko Obštesvo: Institution der christlichen Bevölkerung in Pirotsko.....                      | 63  |
| 2.2.4 Interaktion jenseits der „Grenzen“: die Karriere des Küçük Rista/ Mali Rista.....                     | 66  |
| 2.3 Die Stadtgesellschaft in der Epoche intensiver Reformen 1860–1876.....                                  | 75  |
| 2.4 Kommunikationsräume in der spätosmanischen Epoche.....  | 92  |
| 2.4.1 Bildung für die Untertanen und Konflikte in einer neuen Form von Öffentlichkeit.....                  | 95  |
| 2.4.2 Kommunikationslinien: Straßen, Märkte, Telegrafen.....  | 98  |
| 2.4.3 Lesen bildet – neue Grenzen?.....   | 105 |
| 2.5 Aushandlungsformen von Konflikten vor der Existenz nationaler Grenzziehungen: Die Unruhen von 1836..... | 114 |

|       |   |     |
|-------|---|-----|
| 3     | Grenzziehungen.....   | 125 |
| 3.1   | Die Auseinandersetzung um die nationale Zugehörigkeit in Pirot:<br>„Ziegen oder Schafe“.....  | 125 |
| 3.1.1 | Semantiken der Zugehörigkeit – Die Petitionen als<br>authentische Willensbekundungen der lokalen Bevölkerung .....                        | 135 |
| 3.1.2 | Zuspitzung der Auseinandersetzung.....  | 138 |
| 3.1.3 | Dumme Bauern und national aufgeklärte Bürger .....  | 140 |
| 3.2   | Die Grenzziehung als Herausforderung an die Lokalgesellschaft. Das<br>Lokale als Herausforderung an die Grenzzieher. Konstellationen..... | 152 |
| 3.2.1 | Unnatürliche Gegebenheiten und gerade Linien.<br>Halbe Dörfer – ganze Häuser .....  | 156 |
| 3.2.2 | Phantomort Radočina .....   | 158 |
| 3.3   | Grenzen in Bewegung: Phantomgrenzen aus der Perspektive<br>der Landgesellschaft .....   | 162 |
| 3.4   | Zäsur in den Städten/Neue Ordnung des Raums.....  | 172 |
| 3.4.1 | Karrieren und Arrangements. Biografien zwischen Serbien<br>und Bulgarien .....  | 172 |
| 3.4.2 | Die Opština in Pirot. Übergänge.....  | 183 |
| 3.4.3 | Lokale Gewährsleute. Das Alte im Neuen.....   | 187 |
| 3.5   | Loyalitäten im Umbruch.....   | 191 |
| 3.5.1 | Loyalitäten und der Zwang zur Eindeutigkeit.....  | 202 |
| 3.6   | Loyalitäten in Bewegung. Grenzorganisation und Mobilität über die<br>Grenze hinweg.....   | 211 |
| 3.7   | Prozesse der Integration, Rhythmen und Geschwindigkeiten.....   | 222 |
| 3.8   | Grenzorganisation.....  | 230 |
| 3.8.1 | Traditionelle Handelswege oder Schmuggelpfade?.....   | 233 |
| 3.8.2 | Wandernde Feiertage und andere neue Pfade.....  | 239 |
| 4     | Vom undefinierten Gebiet zur abgrenzenden Einordnung. Praktiken der<br>Eindeutigkeit zwischen 1878 und 1920.....                          | 244 |
| 4.1   | Neugier, Erkundungen, Zuschreibungen, Distanz .....   | 246 |
| 4.2   | Landschaften, Mikroregionen, nationale Territorien .....  | 258 |
| 4.3   | De-finitiv: Die Etablierung von Wissenschaften über das Volk .....  | 266 |
| 4.3.1 | Definitionen von Regionen. Voraussetzungen .....  | 268 |
| 4.3.2 | Gelehrtenpolitiker: De-finition, Typenbildung, Grenzziehung.....  | 274 |
| 4.3.3 | Praktiken im lokalen Kontext .....  | 275 |
| 4.4   | Wissenschaft und Grenzziehung:<br>Die Pariser Friedenskonferenz 1919.....   | 283 |
| 4.4.1 | Grenzziehungen.....   | 289 |
| 5     | Grenzen Verschieben. Loyalitäten Fixieren. 1920–1956 .....  | 293 |
| 5.1   | Jugoslawisch-Bulgarische Beziehungsgeschichten:<br>Politik und Diplomatie.....  | 304 |
| 5.2   | Zwischen den Grenzen: Caribrod .....  | 311 |
| 5.2.1 | Integration .....   | 319 |

|       |  |     |
|-------|--|-----|
| 5.2.2 | Zuspitzung und Eskalation .....  | 325 |
| 5.2.3 | Migration.....   | 331 |
| 5.2.4 | Dvuvlastnici – Landeigentümer zwischen den Grenzen .....   | 335 |
| 5.2.5 | Rumba an der Grenze. Arrangements in unruhigen Zeiten. ....  | 337 |
| 5.3   | Grenzen in Bewegung: Verschwinden der Grenzen 1941–1948 .....  | 340 |
| 6     | Die Region im Wandel: Strukturen, Grenzen, Räume .....   | 361 |
| 6.1   | Veränderung der Infrastrukturen: Gesellschaft und Grenze .....   | 361 |
| 6.1.1 | Demografie und Migration.....  | 362 |
| 6.1.2 | Urbane Infrastruktur und wirtschaftliche Entwicklung .....   | 370 |
| 6.2   | Infrastrukturen der Grenze.....  | 385 |
| 6.2.1 | Grenzregime .....  | 387 |
| 6.2.2 | Kleiner Grenzverkehr.....  | 394 |
| 6.3   | Semantiken der Grenze.....   | 398 |
| 6.4   | Phantomgrenzen .....   | 404 |
| 6.4.1 | Staatsbürgerschaft/Minderheit/Spielräume .....   | 405 |
| 6.4.2 | Eindeutige Geschichten über mehrdeutige Vergangenheiten.....   | 416 |
| 6.4.3 | Entstehung der Phantomgrenze Ende der 1960er bis 1989,<br>serbische und bulgarische Dörfer. ....                           | 426 |
| 6.4.4 | Phantomregionen 1: das osmanische Erbe .....   | 431 |
| 6.4.5 | Phantomregionen 2: Schopen, Torlaken und Šopluk.<br>Wissenschaftsdiskurse und Aneignungsformen im<br>lokalen Kontext ..... | 434 |
| 6.4.6 | Remanenz und Situativität .....  | 444 |
| 7     | Zusammenfassung .....  | 450 |
| 8     | Quellen- und Literaturverzeichnis .....  | 459 |
|       | Abkürzungsverzeichnis.....   | 475 |
|       | Illustrationen und Karten .....  | 476 |



## Vorwort

Die Fotografie auf dem Umschlag zeigt eine vermeintlich alltägliche Familienszene: die erweiterte Verwandtschaft bei Landpartie und Picknick. Die Stimmung ist gelöst, einladend wird dem Fotografen zugeworfen, der den Fokus auf die Versammelten gerichtet und den weiteren Zusammenhang außen vor gelassen hat. Was auf dem Foto nicht zu sehen ist, hält alles andere als die Idylle eines Landausflugs bereit. Die Fotografie entstand bei einer der seit 1956 stattfindenden Treffen an der jugoslawisch-bulgarischen Grenze. Mit dem Bruch zwischen Jugoslawien und der Sowjetunion 1948 war diese Grenze zu Bulgarien – als treuem Bündnisgenossen der Sowjetunion – zu einer nahezu hermetischen Barriere des Kalten Krieges geworden. Nahezu alle Familien hatten Verwandte auf beiden Seiten der Grenze. Viele, die bis dahin von der jugoslawischen Seite zur Arbeit nach Sofia gependelt waren, waren mit einem Mal von ihren Familien abgeschnitten und konnten für Jahre keinen Kontakt aufnehmen. Diese Erfahrung teilten nahezu alle Familien in der hier behandelten Region auf beiden Seiten der Grenze. Nach dem Tod Stalins bahnten sich allmähliche Veränderungen an. Die „srešte“ (Treffen) an der Grenze, wie sie in der lokalen Sprache heißen, wurden eingeführt. Jeweils ein oder zwei Mal im Jahr organisierten beide Staaten für einen Tag – von Sonnenauf- bis kurz vor Sonnenuntergang – Treffen im Niemandsland. Diese waren zwar Gelegenheiten einander wieder zu sehen, jedoch kann man nicht von unbeschwerten Vergnügen sprechen. Zudem durfte nicht jeder in dieses Niemandsland. Jene, die der Flucht nach Bulgarien verdächtigt wurden, bekamen keine Passierscheine. Bei diesen Treffen wachten Parteileute und Spitzel misstrauisch darüber, dass die befristete Harmonie nicht durch „ideologische Indoktrination“ gestört wurde, und darauf, dass sich nicht etwa in der Menge potentiell Flüchtende verloren und nach dem Treffen unbemerkt auf der „anderen Seite“ verblieben. Dies kam häufiger vor. Die Folge war in Jugoslawien der Verlust des gesamten Eigentums der Zurückgebliebenen, in Bulgarien die Deportation der übrigen Verwandtschaft in den Nordosten des Landes.

Diese Zeit markierte einen vorläufigen Höhepunkt der Entwicklung der Grenze zu einer Barriere, seitdem diese 1878 gezogen worden war. Wie die Menschen unter jeweils verschiedenen gesellschaftlichen Bedingungen damit umgingen, ob sie einen Schnaps auf deren Verschwinden tranken, wie es vielleicht die Leute auf dem Bild taten, oder ob sie sich mit der Grenze abfanden und mit dieser zu leben versuchten, darum geht es in dieser Arbeit.

Dass diese überhaupt angegangen werden konnte, ist dem vom BMBF geförderten Kompetenznetzwerk „Phantomgrenzen in Ostmitteleuropa“ unter der Leitung von Béatrice von Hirschhausen zu verdanken. Für diesen stimulierenden und produktiven Arbeitszusammenhang, in dem aus ganz unterschiedlichen Ausgangslagen und regionalen Schwerpunkten sich ein gemeinsamer Diskussionskontext darüber entwickelte, was Phantomgrenzen sein können, bin ich dankbar. Es handelte sich um eine nicht selbstverständliche und

deshalb schöne Erfahrung, regelmäßig den Stand des eigenen Projektes und dessen Bezug zu den anderen in einer uneitlen, freundlichen, zugewandten und zugleich immer kritischen, konzentrierten Atmosphäre immer wieder reflektieren zu können.

Hannes Grandits unserem Projektleiter im Teilprojekt „Phantomgrenzen in Südosteuropa“ möchte ich für seine aufmunternde und belebende Neugier danken, die sehr hilfreich bei der Bewältigung der einzelnen Arbeitsetappen war.

Im Zusammenhang des Projekts danke ich Béatrice von Hirschhausen, Sabine von Löwis, Đorđe Tomić, Michael G. Esch, Kai Struve, Karin Casanova und allen anderen dafür, diese spezifische Atmosphäre geschaffen haben, in der es sich so gut diskutieren lässt. Großer Dank gilt auch den Studierenden die mich im Arbeitsprozess umfassend unterstützt haben: Pauline Morley, Valerie Nieberg und Julian Nitzsche.

Mein Doktorvater Holm Sundhaussen, der viel zu früh und ganz unerwartet verstarb, hat diese Arbeit mit Interesse und zahlreichen wertvollen Hinweisen begleitet, die mir viel bedeuten. Wolfgang Höpken, in dessen Colloquium ich meine einzelnen Schwerpunkte vorstellen konnte, möchte ich dafür danken, mir immer wieder neue Perspektiven auf das Thema Grenze eröffnet zu haben. Christian Voss danke ich für seine zahlreichen Hinweise im Hinblick auf die komplexe linguistische Dimension und seine enorme Unterstützung in der Endphase des Projekts. Dass diese letzten Meter bestritten werden konnten, habe ich auch Jörg Baberowski zu verdanken.

Danken möchte ich auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der aufgesuchten Archive: des Arhiv Srbije in Belgrad, des Centralen Dăržaven Arhiv in Sofia, des Historischen Archivs der Bulgarischen Nationalbibliothek, sowie des Arhiv Pirot.

Insbesondere die Kooperation mit dem Muzej Ponišavlja in Pirot mit deren Mitarbeiterinnen Mila Panajatović und Saška Velkova war eine großartige Erfahrung: Im Haus des Piroter Kaufmanns Mali Rista aus der spätosmanischen Epoche, das heute Museum der Stadt Pirot ist, konnten wir uns auf eine gemeinsame und deshalb anregende Spurensuche nach deren vormaligem Besitzer begeben. In diesem Zusammenhang danke ich ganz besonders auch meinem Kollegen Florian Riedler aus den „Phantomgrenzen“ für seine selbstlose Unterstützung, in dem er die Piroter und mich mit einzigartigen Quellenfunden aus dem Istanbuler Archiv beglückt hat, die weiteren Aufschluss über die Geschichte Pirots in der Osmanischen Zeit gegeben haben. Ebenso danke ich dem Piroter Historiker Dejan Ćirić für viele anregende Gespräche und seine Unterstützung.

Mein Dank gilt ebenso den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiterinnen der Bibliothek „Detko Petrov“ in Dimitrovgrad, in der ich das Privileg hatte, unter fantastischen Bedingungen zu arbeiten. Allen voran bin ich Elizabeta Georgiev verpflichtet, Wissenschaftlerin, Dichterin, Kinderbuchautorin und Bibliothekarin, die mir dies ermöglicht hat. Gleiches gilt für den vormaligen Direktor Ivan Ivanov, von dem ich viel über die Region und deren Verwerfungen gelernt habe. Die Leiterin der Archäologischen Abteilung der Bibliothek, Vesna Nikolov, hat dabei meinen zeitlichen Horizont erheblich geweitet, insbesondere als Überreste der ehemaligen Via Diagonalis in Dimitrovgrad entdeckt und freigelegt wurden.

Ohne Cvetko Ivanov kann ich mir diese Arbeit, auch die buchstäbliche Arbeit an diesem Projekt, gar nicht richtig vorstellen. Cvetko Ivanov, Autor einer beeindruckenden Reihe von Studien zu den Dörfern des Burel steht für eine „Heimatgeschichte“ jenseits von Betulichkeit oder zwanghafter nationaler Zuordnung. Cvetko kennt alle Dörfer auf beiden Seiten der Grenze und die wenigen Menschen, die noch in ihnen leben, wie auch die vielen,

die von dort in alle möglichen Winkel Jugoslawiens und Bulgariens gezogen sind, und fast alle bulgarischen lokalen und zentralen Archive. Cvetko hat mir ganz buchstäblich viele Türen geöffnet. Gerade aufgrund der Zurückgezogenheit und auch Skepsis, die bei vielen Menschen in dieser Region charakteristisch ist, wenn es um die belastende und belastete Vergangenheit von Grenzziehungen geht.

Diese Arbeit widme ich meiner Ehefrau und Gefährtin Nicole Münnich. Ohne sie wäre alles unvorstellbar.

Potsdam, im September 2017

Nenad Stefanov



# 1 Einleitung

Die Veränderungen, die 1989 in Europa einsetzten, wurden zunehmend als Bedeutungsverlust des Nationalstaats betrachtet. Dieser Prozess, so die eingängige Einschätzung in Teilen der Publizistik und Wissenschaft, ging mit der Transnationalisierung von politischen Entscheidungsprozeduren und staatlicher Herrschaft einher. Mit dem allmählichen Abbau staatlicher Souveränität und ihrer Verlagerung in transnationale Institutionen, so schien es, verlor ebenso jene Linie an Bedeutung, an der sich nationalstaatliche Souveränität im Raum manifestierte: die Staatsgrenze. Nicht zuletzt der Mauerfall sowie der sich danach intensivierende europäische Einigungsprozess schienen derartige Vermutungen zu bestätigen. Medial wurde damit der Anschein alltäglicher Selbstverständlichkeit von neuer Grenzenlosigkeit und Mobilität vermittelt. Diese erschienen als Signum der neuen Epoche nach 1989. Damit wurde auch eine Deterritorialisierung politisch-gesellschaftlicher Ordnungen in Zusammenhang gebracht.

Die neueren Debatten über transnationale Netzwerke und Globalität nahmen diese Erfahrungen auf. Solchen Deutungen wurde zunächst aus einer kulturanthropologisch orientierten Geografie entgegengehalten, dass zwar im Erfahrungsraum vieler Westeuropäer Grenzen alter Prägung aus dem Blickfeld geraten, dagegen aber neue Barrieren entstanden seien, die eine vorgestellte globale Mobilität und *flows* beträchtlich bremsen würden. In den letzten beiden Jahren hat sich der Widerspruch zwischen der Vorstellung grenzenloser Zirkulation von Gütern, ungehinderter Mobilität, und dem Wunsch nach einer Steuerung dieser Prozesse zugespitzt, der sich auch in einer Rückkehr zur klassischen Sichtbarkeit von Staatsgrenzen manifestiert.

Gerade Südosteuropa oder genauer das in den 1990er Jahren zerfallende Jugoslawien erschien ohnehin seit 1989 als Gegensatz zu dieser Tendenz der neuen Ströme von Gütern und Ideen, und verwandelte sich in den 1990er Jahren in ein neues Laboratorium für die gewaltsame Schaffung neuer Gemeinwesen fest abgegrenzter ethnisch-nationaler Kollektive. Diesen Prozess der Entstehung neuer Staaten, und damit neuer Grenzen, der auch nach den Kriegen in den 1990er Jahren anhielt, verfolgten die Menschen in Westeuropa als Zuschauer zumeist in den Abendnachrichten. Dort wurden sie anhand einer sich immer weiter verändernden Landkarte im Hintergrund über neu hinzugekommene Grenzlinien im südöstlichen Teil Europas unterrichtet. Dieses Neue wurde dabei reflexhaft als ganz Altes verstanden, worin Abgrenzungen, die der Realsozialismus übertüncht habe, wieder zu ihrem angeblichen Recht kämen. Das zeigte sich ganz besonders deutlich in der westlichen Publizistik, an der oft anzutreffenden Rechtfertigung der durch den Krieg erzielten neuen Trennlinien als unvermeidlich und typisch für den Balkan.

Im westlichen Alltagsbewusstsein erschienen somit Grenzen und besonders ethnische Abgrenzung als wesentliches Merkmal des „ruhelosen Balkan“ – so der Titel eines Buches aus den 1990er Jahren –, der in seinen regelmäßigen Eruptionen immer neue Ethnien und damit Grenzen hervorbrachte.

Doch Grenzen waren für die Gesellschaften des Zentralbalkans Ende des 19. Jahrhunderts eine neue Erscheinung. Nach annähernd fünfhundert Jahren osmanischer Herrschaft manifestierte sich in den Diskursen, Imaginationen und Praktiken der Grenzziehungen das Neue der nun nationalstaatlich gefassten Herrschaftsordnungen. Vormalige Zentren osmanischer Provinzen wurden mit einem Mal zu Randgebieten, die zwischen den neuen Nationalstaaten bitter umstritten waren. Vor allem diese Konflikte rückten in das Blickfeld der Geschichtsschreibung. Nicht nur die nationalen Historiografien in Südosteuropa eigneten sich aus der Perspektive eines imaginierten nationalen Zentrums Grenzen als Erzählrahmen an. Dadurch erschienen die dann einsetzenden gesellschaftlichen Prozesse und Wandlungen ausschließlich als Konflikt- und Konfrontationsgeschichte. Im Mittelpunkt standen die jeweils miteinander konkurrierenden Ansprüche auf die Gebiete entlang der neuen Grenzen, Unterdrückung, Assimilation und Kriege.

Dies gilt für viele Regionen Südosteuropas und ganz besonders für die hier im Fokus stehende Region zwischen Niš in Serbien und Sofia in Bulgarien.<sup>1</sup> Lange Zeit, bis ins 19. Jahrhundert handelte es sich um eine der Kernregionen des Osmanischen Reiches in Europa. Das Jahr 1878 markierte dann mit den Beschlüssen des Berliner Kongresses den definitiven Wendepunkt der Entwicklung einer osmanischen Provinz zur nationalen Peripherie am westlichen bzw. östlichen Rande der beiden neuen Nationalstaaten Serbien und Bulgarien. 1920 kam es dann aufgrund der Beschlüsse der Friedenskonferenz von Paris zu einer Verschiebung der Grenze nach Osten. Die Grenzveränderung war ein Ergebnis der Machtkonstellationen nach dem Ersten Weltkrieg. Serbien war Teil der Entente, Bulgarien hingegen schloss sich den Mittelmächten an. Das Motiv für diese Entscheidung der bulgarischen Regierung war deren Anspruch auf Makedonien als selbstverständlichen Bestandteil der bulgarischen Nation, das aber zuvor Serbien zugeschlagen worden war. Die Entscheidung der bulgarischen Regierung, Serbien den Krieg zu erklären, führte zum Zusammenbruch der serbischen Front gegenüber Österreich-Ungarn, dem Rückzug der serbischen Truppen aus Serbien und der darauffolgenden Besatzung und Aufteilung Serbiens durch Österreich-Ungarn und Bulgarien. Bulgarien bekam dabei das so genannte „Morava-Bulgarien“ einschließlich der Städte Niš, Pirotd und Vranje sowie Makedonien zugesprochen. Nach der Niederlage der Mittelmächte und damit auch Bulgariens 1918 wurde auf der Pariser Friedenskonferenz der Status quo ante wiederhergestellt, sodass Serbien seine Grenzen von 1913 zurückerlangte. Doch die serbische Regierung forderte darüber hinaus eine „strategische Erweiterung“ seines Territoriums auf Kosten des bisherigen bulgarischen Staatsgebiets und damit auf Gebiete, die seit 1878 zu Bulgarien gehört hatten. Die Belgrader Regierung argumentierte mit der Sicherung seiner Bahnlinien vor einem potentiellen bulgarischen Angriff. Doch Bulgarien sollte auch für seinen „Verrat“ sanktioniert werden. Trotz des erbitterten Widerstands der neuen bulgarischen Regierung, die insgesamt eine Aus-

---

1 Im Allgemeinen sind für diese Region die Bezeichnungen „Šopluk“ sowie v. a. in Bulgarien „Zapadnite pokrajnini“ in Verwendung. Die Bezeichnung „Šopluk“ ist hier Gegenstand der Analyse und wird daher nur in ganz bestimmten Fällen verwendet. „Zapadnite pokrajnini“ („die Westlichen Gebiete“) ist eine Bezeichnung aus der politischen Publizistik, die insbesondere nach dem Friedensvertrag von Neuilly nach dem Ersten Weltkrieg für die Städte Caribrod und Bosilegrad in Verwendung kam, die Bulgarien an den neuen jugoslawischen Staat abtreten musste. Diese Bezeichnung ist stark revanchistisch aufgeladen und nationalistisch konnotiert, deshalb wird auf ihre Verwendung hier verzichtet.

söhnung mit Serbien und eine engere Beziehung zu dem neuen südslawischen Staat anstrebte, wurde im Friedensvertrag von Neuilly die Übergabe der beiden Städte Caribrod und Bosilegrad beschlossen. Daraufhin setzte in Caribrod eine Fluchtbewegung nach Bulgarien ein, in deren Zuge v. a. Beamte die Stadt verließen. Viele Kaufleute kehrten indessen nach einiger Zeit zurück, als sie den Eindruck gewannen, dass sich die Nachteile der Grenzverschiebung für ihren Handel in Grenzen hielten. Dennoch kam es zwischen 1923 und 1934 zu einer Gewaltdynamik, als durch eine in Sofia gegründete „Befreiungsbewegung“ nach dem Vorbild und mit Unterstützung der IMRO Bombenanschläge an der Grenze, in Pirot sowie an der Bahnlinie nach Istanbul verübt wurden. Die serbischen Sicherheitskräfte nahmen umgekehrt die Landbevölkerung in Kollektivhaft. Mit der Annäherung zwischen beiden Staaten löste die bulgarische Regierung die „Befreiungsorganisation“ auf, doch Regierung und große Teile der Öffentlichkeit blieben bei der Forderung, das Ziel der Annäherung solle auch die Rückgabe der „Westlichen Gebiete“ („Zapadnite pokrajnini“) sein. Nach der Okkupation Caribrods durch Bulgarien während des Zweiten Weltkriegs, die als Befreiung betrachtet wurde, blieb die Grenze auch zwischen den beiden kommunistischen Bruderstaaten bis 1948 offen, bis es durch den Konflikt zwischen Jugoslawien und der Sowjetunion zu einer bis dahin nicht gekannten hermetischen Schließung kam – ähnlich wie jener zwischen der BRD und der DDR. Nach 1956 setzte eine Verbesserung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten ein, diese blieben aber bis 1989 immer wieder von Konflikten geprägt.<sup>2</sup> Mit der Entstehung des sozialistischen und föderativen Jugoslawien wurde die Bevölkerung in den 1920 von Bulgarien abgetrennten Gebieten als bulgarische Minderheit anerkannt. Indessen entwickelte die Bevölkerung in diesen Gebieten seit den 1960er Jahren vermehrt ein Selbstverständnis als Jugoslawen. Eine Kategorie, die es paradoxerweise als „Nation“ in Jugoslawien nicht gab. Nach 1989 blieb diese immer noch bestehen, um sich dann bei den Volkszählungen zunehmend in „Unentschiedene“ zu transformieren. Diese Prozesse reflektierten sich auch auf die „alte Grenze“ und ließen diese gerade in Phasen eskalierender politischer Konflikte sichtbar bleiben. Das allmähliche Unsichtbarwerden setzte Mitte der 1960er Jahre ein.

In dieser Region bündeln sich auf besondere Weise all jene Momente, die mit Grenzziehung verbunden und charakteristisch für die Gesellschaften des Balkans sind. Gleichzeitig weist die hier behandelte Region auch eine Reihe von Spezifika auf.

Erstens drängt sich eine Hinterfragung des etablierten Erzählmusters der Konfrontationsgeschichte auf – in diesem Fall zwischen Serbien und Bulgarien –, die bisher nur ereignisgeschichtlich betrachtet wurde. Eine Konfrontationsgeschichte, die im hier behandelten Grenzgebiet zwischen Serbien/Jugoslawien und Bulgarien mit vier Kriegen verbunden ist: 1885, 1913, 1915–1918, 1941–1944. Letztere gingen zugleich mit der Erfahrung von Besatzung und Assimilationsbestrebungen einher. Wie es Bernard Lory für Bitola festgestellt hat,<sup>3</sup> interessierten dabei die umstrittenen Gebiete selbst die intellektuellen Stichwortgeber und politischen Eliten aus den Zentren der neuen Nationalstaaten nur untergeordnet.

2 Vgl. Mančev, Krāstjo: *Sārbija i srābsko-bālgarskite otnošenija 1804–2010*, Sofija, 2014; Mančev, Krāstjo und Nikolov, Bogdan: *Caribrod. Prosveta i Kultura na Granica mežu Skarani Državi*, in: *Jubileen Sbornik. Izsledvanija v čest na 80-godišnjinata na prof. Krāstjo Mančev*, Sofija, 2006; Zlatković, Srba, Vasev, Cvetan und Vidanović, Gavrilo: *Dimitrovgrad 1877–1945*, Beograd, 1989.

3 Lory, Bernard: *La Ville Balkanissime. Bitola 1800–1918*, Istanbul, 2011.

Relevant blieben sie nur als „Teil“, als „Stück“ des nationalen Territoriums. Besonders ausgeprägt ist diese Wahrnehmung und Praxis für die hier behandelte Landschaft. Sie tritt nur als umstrittenes Gelände zwischen den Nationalstaaten Serbien und Bulgarien in Erscheinung und symbolisiert nurmehr „alte“ Konfrontationsstellungen zwischen den beiden Staaten; Phasen friedlicher Kooperation erscheinen darin als Ausnahme.

Vor allem die Tatsache, dass Staatsgrenzen in Ost- und Südosteuropa seit 1989 gerade im Unterschied zu der Zeit des Krieges noch einmal ihren Charakter verändert haben, staatliche Kontrolle und Präsenz nicht mehr allein an die Linie der Grenze und den Punkt des Übergangs gebunden sind, ermöglicht es, mit dem Datum von 1989 als Endpunkt, Genese und Modifikationen der Präsenz von Staatsgrenzen über einen längeren Zeitraum zu untersuchen. Die Gesellschaft des Zentralbalkans wurde erst 1878 mit Staatsgrenzen konfrontiert. Seitdem lassen sich über eine Epoche von etwa 100 Jahren die Etablierung und Veränderung sowie die Verschiebung von Staatsgrenzen untersuchen. Und ebenso lässt sich in diesem Zusammenhang thematisieren, wann und warum nach territorialen Veränderungen ehemalige Grenzlinien im gesellschaftlichen Alltag als Phantomgrenzen wirkten.

Zweitens kam der Widerspruch nationalistischer Vereinnahmung und der Uneindeutigkeit der lokalen Akteure hier besonders deutlich zum Tragen, wodurch sich die Auseinandersetzungen zwischen staatlichem Zentrum und neuer Peripherie anschaulich herausarbeiten lassen, ohne dass sich diese Auseinandersetzungen als interethnische, interkonfessionelle etc. beschreiben ließen. Damit stehen die Erfahrungen in dieser Region exemplarisch auch für das in den Balkangesellschaften allgemein anzutreffende Spannungsverhältnis zwischen dem Bedürfnis nach Eindeutigkeit einerseits und den Viel- oder Mehrdeutigkeiten des gesellschaftlichen Alltags andererseits. Diese Mehrdeutigkeit war und blieb für die Akteure nationaler Homogenität sowie später sozialistischer Konformität eine problematische Herausforderung. Neben den Gemeinsamkeiten mit anderen heutigen Grenzregionen, etwa der Dobrudža, Makedonien und den Rhodopen, gibt es aber ein Moment, das hier noch einmal besonders klar zu Tage tritt: Vor dem und im Jahr 1878 gab es für eine Grenzziehung in der lokalen Gesellschaft keine symbolischen, kulturellen Sollbruchstellen, aus denen neue nationale Abgrenzungen hätten hervorgehen können. Zu beiden Seiten der Grenze sprachen die Menschen weiterhin dieselbe Sprache, die sowohl zum serbischen als auch zum bulgarischen Standard Differenzen aufwies, feierten dieselben Feste, befolgten dieselben Rituale und Kulte, pflegten weiterhin verwandtschaftliche Beziehungen über die Grenze hinweg. Beide Staaten hatten erhebliche Mühen aufzuwenden, und es benötigte viel Zeit, bis auf der einen Seite der Grenze bulgarische und auf der anderen serbische Untertanen auftauchten. Der tiefgreifende Einschnitt des Realsozialismus mit seinen gewichtigen Unterschieden auf beiden Seiten prägte Zugehörigkeiten wiederum neu und war zugleich die Phase, in der sich gerade ethnonationale Zuordnungen durchzusetzen begannen. Dennoch „geisterten“ aus der Perspektive der Akteure des Zentralstaats immer wieder „Phantome“ der Uneindeutigkeit vergangener Zuordnungen, die ohne das Nationale auskamen, durch die Region.

Im Zusammenhang damit kann drittens ein interessantes widersprüchliches Verhältnis der Protagonisten nationaler Ideen und der Akteure der nationalen Zentren in beiden Staaten gegenüber der hier behandelten Region beobachtet werden: Einerseits wurde eine unbedingt serbische bzw. fraglos bulgarische Zugehörigkeit behauptet, andererseits konstatierten Gelehrte und Politiker auf beiden Seiten gleichermaßen unablässig bis in die Gegenwart

mangelndes nationales Bewusstsein bei den dortigen Menschen. So gehört diese Region auch nicht zu den Zentren auf beiden nationalen *mental maps*. Die Zentren finden sich für Serbien bemerkenswerterweise außerhalb des Staatsgebiets, in der Herzegowina und im Kosovo. Für Bulgarien ist dies v. a. Thrakien, die Städte in der Sredna Gora, in der die sogenannte nationale Wiedergeburt der bulgarischen Nation im 19. Jahrhundert begann, oder – wiederum außerhalb des Staatsterritoriums – in Ohrid, Makedonien, als Stätte jahrhundertalter bulgarischer Bildungsbestrebungen.<sup>4</sup> Dennoch kommt es zu einer fast automatischen Subsumierung dieser Region in die jeweils geltenden Vorstellungen vom Nationalen Raum, die aber gleichzeitig mit einer systematischen Geringschätzung der lokalen Gesellschaft verbunden ist, da die immer wieder aufs Neue konstatierte Absenz nationalen Bewusstseins als geistige Unterentwicklung gedeutet wird.<sup>5</sup>

Hier sei vorläufig zusammengefasst: Vor der Entstehung der Grenze existierten keine Trennlinien, weder in sprachlicher noch in konfessioneller Hinsicht vermochten die Protagonisten des Nationalen, potentielle Sollbruchstellen für zukünftige Abgrenzungen zu entdecken. Daher verlegten sich viele Gelehrtenpolitiker bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts und oft darüber hinaus darauf, diese Region vollständig zu vereinnahmen. Zugleich wuchs der Anteil der Beschreibungen, welche die Grenzziehung als Impulsgeber eines natürlichen Prozesses betrachteten, in dem sich serbische und bulgarische Zuordnung buchstäblich natürlich herausbildeten. Dass es sich bei der Evolution dieser Kategorie zur dominanten Zuschreibung um einen sehr langen und sehr konfliktbehafteten Prozess handelte, und das nicht zwischen zwei entgegengesetzten nationalen Kollektiven, sondern zwischen Staat und lokaler Gesellschaft auf beiden Seiten der neuen Grenze, lässt diese in beiden Staaten gängige Interpretation außer Acht.

## 1.1 Fragestellung

Anhand der Landschaft um die Städte Pirot, Dimitrovgrad und Trn wird analysiert, wie sich eine spätosmanische Provinz in die Peripherie zweier Nationalstaaten verwandelte. Welche Wirkung hatten die Grenzziehungen auf diese Region, die durch die Grenze dauerhaft durchtrennt wurde? Die Herausbildung einer neuen Form von Territorialität, die sich in der neuen Grenze manifestierte, geschah unter ausgesprochen konfliktreichen Bedingungen, die zu nicht weniger als fünf Kriegen zwischen den beiden Nationalstaaten von 1885 bis 1945 führten.

Zweitens steht diese Grenzziehung Ende des 19. Jahrhunderts, die ebenso neue Formen gesellschaftlicher Abgrenzungsprozesse in Gang setzte, zugleich in einer dialektischen Wechselwirkung mit Kommunikationslinien, liegen die beiden Städte doch an der berühmten Route Via Diagonalis, von den Osmanen „Orta kol“<sup>6</sup> („Mittlerer Arm“) genannt, die Kleinasien mit Mitteleuropa verbindet. Diese Dialektik zwischen überregionalen, transnati-

4 Im Hinblick auf Serbien hat hierzu Tanja Petrović unlängst einen beeindruckenden Essay veröffentlicht, der zugleich in der öffentlichen Reaktion diese Marginalisierung aufzeigt. Petrović, Tanja: Srbija i njen Jug. „Južnjački dijalekti“ između jezika, kulture i politike, Beograd, 2015.

5 Trifunovski, Jovan: Les Chops en Macédoine, in: Balcanica, 4 (1973).

6 In dieser Arbeit werden alle osmanischen Begriffe und Bezeichnungen in der südslawischen Variante geschrieben.

onalen Kommunikationslinien und neuen ethnonationalen Abgrenzungen im Lokalen war gleichsam im Vertrag des Berliner Kongresses festgeschrieben: Eine wesentliche Bedingung für die staatliche Unabhängigkeit (Serbien) bzw. Autonomie (Bulgarien) bildete die Errichtung des jeweiligen Teilstücks der Eisenbahnlinie, die Istanbul mit Mitteleuropa verbinden sollte. Ein Jahrzehnt später war auf dieser Strecke der sagenumwobene Orient-Express unterwegs, mehr als ein halbes Jahrhundert danach dann der Istanbul-Express, den von oder nach München erst junge Männer, „Gastarbeiter“ aus der Türkei, bald aus Jugoslawien und etwas später ihre Familien nutzten. Nicht ganz hundert Jahre nach der Eröffnung der Eisenbahntrasse 1888 prägten die Strecke der private PKW-Verkehr der „Gastarbeiter“ zwischen Deutschland und der Türkei, und das bis zum heutigen Tag.

Dabei geht es nicht darum, wie der Transformationsprozess von spätosmanischer Gesellschaft zu neuer nationalstaatlicher Zuordnung als eine Art teleologisch verstandene Entwicklung vonstattenging. Vielmehr steht die Frage im Mittelpunkt, wie sich die Wechselbeziehung gestaltet zwischen den Akteuren der neuen Zentren und jenen der lokalen Gesellschaft, in diesem Prozess der Etablierung neuer Herrschaft durch Grenzziehungen. Eine teleologisch gefasste Entwicklung ist in diesem Zusammenhang ohnehin nicht produktiv, da mit der Existenz der multinationalen jugoslawischen Föderation seit 1945 auf der einen Seite der Grenze das Nationale in einer besonderen Form in seiner Bedeutung eingeschränkt wurde. Zugleich setzte der jugoslawische Staat als spezifische übernationale Herrschaftsform in der hier behandelten Region ganz eigene Dynamiken jenseits des bisherigen Zwangs zur Eindeutigkeit frei.

Mit dieser Fragestellung ist auch eine auch andere Gewichtung der osmanischen Epoche verbunden. Angefangen mit einer veränderten Periodisierung: In der klassischen Historiografie beginnt die Geschichte dieser Region mit der Entstehung der Nationalstaaten. Davor erstreckt sich eine ereignislose Dauer der Unterdrückung des Nationalen durch die osmanische „Fremdherrschaft“. Diese Arbeit setzt aber mit der Ankündigung von Reformen 1856 im Osmanischen Reich und deren Wirkung in der Region an. Gesellschaftliche Modernisierungsprozesse werden damit von der Entstehung der Nationalstaaten entkoppelt und aus einem Kausalzusammenhang mit nationaler Staatlichkeit gelöst. Ebenso werden gesellschaftliche Abgrenzungen der osmanischen Zeit nicht einfach als ungebrochen fortgesetzt aufgefasst. Es wird aufgezeigt, dass zu möglichen konfessionellen und sprachlichen Hierarchien auch soziale hierarchische Trennlinien kommen, welche die beiden erstgenannten konterkarieren.

Ausgangspunkt für den Fokus auf die spätosmanische Epoche in dieser Region ist die bisher systematische Geringschätzung der Epoche der Reformen aus der Perspektive der Nationalgeschichtsschreibung. Dieser andere Blickwinkel wurde zusätzlich durch die Feldforschung noch weiter motiviert, in der – wie weiter unten ausgeführt wird – unerwartet viele Quellen in lokalen Museen und Archiven entdeckt wurden.

Der verhältnismäßig lange Zeitraum, den diese Arbeit abdeckt, ermöglicht auch einen diachronen Vergleich zwischen den verschiedenen staatlichen Ordnungen und deren Interaktion mit der lokalen Gesellschaft. In dieser langen Zeitspanne veränderten sich natürlich beide Pole. Die Region selbst wird nicht als ahistorische Wesenheit und eigene Substanz betrachtet, als Gleichbleibendes gegenüber den sich verändernden Formen des Drucks vonseiten des staatlichen Zentrums. Zugleich – dies kann schon vorweggenommen werden – hat sich gezeigt, dass in diesen immer wieder veränderten Konstellationen von Zentrum und

Region, trotz des massiven staatlichen Drucks, trotz politischer Gewalt, sich das Handeln, die Erfahrung und Reflexion der Akteure im Lokalen nicht glattschliffen. Sie fügten sich nicht bruchlos in das vermeintlich nationale Große und staatliche Ganze ein.

Damit eng verbunden ist die Analyse der Wandlung von Provinz zu Peripherie, die Umkehrung der Perspektive, gleichsam eine Dezentrierung der Geschichten. Bisher wird die Geschichte der Region aus der Perspektive der Zentren beschrieben. Hier aber liegt der Schwerpunkt systematisch auf dem lokalen Kontext als einem Prisma, in dem sich die Wechselbeziehung von Zentrum und Peripherie, politischer Macht und lokalem Handeln, nationalen Diskursen und eigensinnigem Alltag brechen, sowie die Beziehung zwischen staatlichen Institutionen und regionalen Strukturen in verschiedensten thematischen Spektren.

Eine praktische Voraussetzung für einen solchen dezentrierenden Perspektivenwechsel bietet der Fokus auf die Region. Die zentralen Archive wurden soweit als nötig hinzugezogen, doch der Schwerpunkt der Forschungsarbeit liegt in der Region, da bisher nicht im Ansatz davon ausgegangen wurde, dass sich dort relevantes Quellenmaterial finden ließe, was der besagten Geringschätzung aller Aspekte dieser Region auf beiden Seiten der Grenze entspricht. Ohne davon ausgehen zu können, hat sich erwiesen, dass ungewöhnlich viel Material in Erscheinung trat. Diese Quellen, insbesondere aus dem Museum Pirot und aus der Materialsammlung der Bibliothek „Detko Petrov“ in Dimitrovgrad, haben v. a. für die osmanische Zeit sowie die Jahrzehnte danach zu einer Reihe von Neuentdeckungen geführt, die bisherige Vorstellungen revidieren, wie sie in der serbischen und bulgarischen Geschichtsschreibung weiterhin gerne gepflegt werden. Zugleich bietet dieses Quellenkorpus eine überaus wichtige Ergänzung zu jenen in den zentralen Staatsarchiven, da hier lokale Akteure zum Vorschein kommen, individuelle Lebensgeschichten jenseits der dominanten Erzähllinien.

## 1.2 Begriffe

Da es sich um einen langen Zeitraum handelt, wird die Veränderung der lokalen Gesellschaft und deren Verhältnis zu den neuen nationalen Zentren anhand verschiedener Analyseachsen thematisiert: Erstens Loyalität (einschließlich deren Transformation im Sozialismus), Herrschaft und Integration. Zweitens anhand der „heuristischen Metapher“ der Phantomgrenzen, die eine Auseinandersetzung mit räumlichen Strukturen sowie Diskursen über Räume impliziert. Drittens vermittelt regional-/mikro-/lokalgeschichtlicher Ansätze. Zugleich ist allen drei Analyseachsen die Prämisse einer Wechselbeziehung zwischen Strukturen, Diskursen und Akteuren gemeinsam.

### 1.2.1 Loyalitäten

Ausgangspunkt für die Verwendung dieses Begriffs für die Auseinandersetzung mit Herrschaftsformen und gesellschaftlichen Beziehungen ist gerade dessen erwiesener Nutzen in der Epoche der Tanzimat, wie Hannes Grandits in seiner Studie zur multikonfessionellen Herzegowina gezeigt hat.<sup>7</sup> Ein derart formulierter Loyalitätsbegriff problematisiert es, „bei

---

7 Grandits, Hannes: Herrschaft und Loyalität in der spätoomanischen Gesellschaft. Das Beispiel der

der Perspektive des herrschenden Systems und seiner Vertreter zu verbleiben. Im Gegenteil erfordert seine Anwendung zwangsläufig sich auch den ‚anderen‘ zuzuwenden. Damit wird auch sichtbar, dass Herrschaftsbeziehungen nicht eindimensional, linear zu verstehen sind. (...) Da der Begriff der Loyalität so nach den tatsächlichen Haltungen und Beziehungen des Individuums fragt, ergibt es sich beinahe unweigerlich, dass sich der Blick für das Nebeneinander bzw. Zusammenwirken von verschiedenen Loyalitäts- und auch Identifikationsmustern öffnet.“<sup>8</sup> Doch nicht nur im Hinblick auf die spätsomanische Epoche selbst, sondern gerade für die Zeit der Übergänge und den Wechsel zwischen Herrschaftsordnungen erweist sich ein solches Verständnis von Loyalität als produktiv, um das erwähnte Nebeneinander von Loyalitäten systematisch zum Ausgangspunkt zu nehmen für eine Analyse der Veränderung von Orientierungen, Zuordnungen und Herrschaft sowie des Verhältnisses zu Herrschaft:

Für Perioden von weitreichenden Veränderungen in solchen Legitimitätskonstrukten (...) ist der Loyalitätsansatz eine ganz besonders hilfreiche Sonde, wenn es darum geht, z. B. die Ausübung von Herrschaft im Zusammenhang mit (Neu-)Orientierungen von Loyalitäten zu analysieren.

Die in der Analyse besonders wichtige Prozesshaftigkeit der Herausbildung von Loyalitäten wird an anderer Stelle hervorgehoben:

What were the consequences of the shifting system of power in the realm of social, economic and cultural everyday realities? (...) What were the continuities and discontinuities in this period of far-reaching changes?

Eng verbunden mit der Analyseebene der Loyalitäten ist die Auseinandersetzung mit den Formen von Integration in das jeweilige neue Staatswesen. Das ist hier besonders im Hinblick auf das Fürstentum/Königreich Serbien relevant, da dort die bisher osmanischen Gebiete in einen bereits existierenden Herrschaftszusammenhang inkorporiert wurden, während sich im Fürstentum Bulgarien zeitgleich neue Gravitationszentren politischer Macht herauszubilden begannen:

The conceptual framework of social integration has helped the authors to better understand the complexities of social life in the late- and post-Ottoman Balkans. In particular, social integration can be seen as shaped by three mutually related notions that are closely interlinked with existing or changing modes of loyalty. These are: 1) the concept of multiple and competing loyalties; 2) a pronounced difference in loyalties during times of peace and times of war or violent conflict; and 3) the strong influence of the power apparatus on relations of loyalty.<sup>9</sup>

Der Fokus auf die Herrschaftsbeziehungen, insbesondere auf die Vielschichtigkeit solcher Loyalitäten seitens der lokalen Akteure, verhindert auch die Verselbständigung und Domi-

---

multikonfessionellen Herzegowina, Wien, Köln, Weimar, 2008.

8 Ebenda, S. 16.

9 Grandits, Hannes, Clayer, Nathalie und Pichler, Robert: Introduction, in: *Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation Building*, hrsg. von Hannes Grandits, Nathalie Clayer und Robert Pichler, London, 2011, S. 5.

nanz von Kategorien wie Nation und nationale Zugehörigkeit, die lange Zeit die Beschreibung dieser Prozesse in der Forschung beherrschten. Wie auch Hannes Grandits betont, ist ein solcher Ansatz „einer oft recht essentialistisch verstandenen Auffassung von kollektiven Identitäten vorzuziehen“.<sup>10</sup>

Im Hinblick auf die Entwicklungen in der Phase nach dem Ende der osmanischen Herrschaft ist der Fokus auf die Prozesshaftigkeit, Situativität, Unabgeschlossenheit des Projekts eines modernen Nationalstaats von Bedeutung. Die klassischen nationalzentrierten Narrative in Serbien und Bulgarien, aber oft auch darüber hinaus, suggerieren einen linearen, zielgerichteten Prozess, in dem sich der Nationalstaat letztlich durchsetzt und die Gesellschaft formt. Vermittels einer differenzierten Abgrenzung von Hrochs Phasenmodell der Durchsetzung nationaler Zuordnung als maßgeblichem Prinzip von Herrschaft, lassen sich andere Zugänge entwickeln, welche die Offenheit gerade auf der Akteursebene betonen:

Yet some of Hroch’s modernist followers tend to assume that the nation is somehow unavoidable. They argue that the nation embodies modernity and that peoples that do not become a nation have some kind of defect. Our case studies, and many other cases of successful or unsuccessful nation-building, reveal that the actors involved in nation-building often lacked a clear goal or concept. They often did not know or envision, where their project would end. They were often much more flexible and context-sensitive, than a post-factual reconstruction might reveal.<sup>11</sup>

Für diese Arbeit ist eine solche Kontextualisierung von Nation in gesellschaftlichen Prozessen und Konflikten von zentraler Bedeutung. Diese ist ein Moment davon, nicht aber als prägendes Leitmotiv zu sehen. Die Bedeutung von Situativität gilt genauso, wie deutlich geworden ist, für die Protagonisten des Nationalstaats. Diese können ihr Handeln und Zielorientierungen ebenso an lokale Verhältnisse anpassen.

### 1.2.2 Grenzen

Ein Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf der Entstehung einer Grenzgesellschaft. Um jedes Missverständnis einer damit implizierten evolutiven, letztlich harmonischen Transformation zu unterbinden, steht hier die Auseinandersetzung der lokalen Gesellschaft mit dem neuem Hindernis im Vordergrund. Damit wird eine andere Perspektive als in einer diplomatie- oder ereignisgeschichtlich orientierten Beschreibung gewählt. In einer solchen klassischen Wahrnehmung ist es die Region, sind es die Menschen an der Grenze, die Schwierigkeiten bereiten, indem sie sich nicht an die neuen Grenzen halten, durch die Probleme an der Grenze entstehen und damit Regelungsbedarf zwischen den beiden Nationalstaaten.

Der Aufschwung der Border Studies in den letzten beiden Jahrzehnten hat einen solchen Zugang, den Fokus auf das Lokale fest etabliert.<sup>12</sup> Um diesen Konflikt und Aushandlungsprozess nicht allein als Verlustgeschichte (Verlust an Kommunikationslinien, Handels-

10 Grandits, *Herrschaft und Loyalität*, 2008, S. 16.

11 Grandits, Hannes und Brunnbauer, Ulf: *The Ambiguous Nation. Socialist and Post-Socialist Nation Building in Southeastern Europe in Perspective*, in: *The Ambiguous Nation. Case Studies from Southeastern Europe in the 20th Century*, hrsg. von Hannes Grandits und Ulf Brunnbauer, München, 2013, S. 23.

12 Vgl. Newman, David: *Contemporary Research Agendas in Border Studies. An Overview*, in: *The Ashgate Research Companion to Border-Studies*, hrsg. von Doris Wastl-Walter, Farnham, 2011, S. 33–49.

wegen, Einschränkung der regionalen Orientierung etc.) zu erzählen, werden hier weitere Impulse aus den Border Studies aufgegriffen, die Grenzen auch als Ressource in den Blick nehmen.<sup>13</sup> Dabei handelt es sich bei weitem nicht um Schmuggel allein. Besonders in den Teilkapiteln zu den Veränderungen seit der Jahrhundertwende sowie jenen im sozialistischen Jugoslawien werden Momente thematisiert, in denen die Grenze als Chance in Erscheinung tritt.

Für die Beschreibung der Transformation einer Region hin zu einer Grenzgesellschaft und die Verschiebung von Grenzen aus historischer Perspektive hat der Ansatz der Phantomgrenzen einen großen Stellenwert.<sup>14</sup> Vermittelt über die Frage nach dem Verschwinden und Wiederaufkommen von Trennlinien und vormaligen Grenzen lassen sich Historizität von Zuordnungen (das Verschwinden von Abgrenzungen) und ihre situative Dynamik (ihr Auftauchen) analysieren, ohne in ahistorische Essentialismen „nationaler Identität“ als unveränderbarer Essenz zu verfallen.

Die „heuristische Metapher“ der Phantomgrenzen ermöglicht für die Entwicklungen, die sich nach den Grenzziehungen anbahnten, einen anderen Zugang jenseits dieses Narrativs schicksalhafter unausweichlicher Konfrontation zwischen ethnonationalen Kollektiven auf zwei Ebenen: einmal in der Verlagerung des Schwerpunktes weg von einem nationalen Zentrum hin auf den gesellschaftlichen Alltag der Menschen in der Region, der Bedeutung der Grenzlinien und deren Veränderungen im lokalen Kontext. Zweitens ebenso im Hinblick auf all jene Orientierungen, Vorstellungen und auch Praktiken, die nicht in einer eindimensional nationalen Fassung gesellschaftlichen Raumes aufgehen.

Beides, ehemalige Grenzlinien als Phantomgrenzen und vormalige Raumstrukturen, die möglicherweise in dem neuen Territorialisierungsprozess verschwinden, die später als Phantomräume in Erscheinung treten können, sind für die hier behandelte Region gerade in ihrer Komplementarität von Bedeutung, um die angedeuteten Prozesse aus einer dezentrierten Perspektive nachzuvollziehen.

Um zu veranschaulichen, was in diesem Zusammenhang aus dem Kontext der Phantomgrenzen von Bedeutung ist, sei auf zentrale Überlegungen innerhalb dieses Konzepts eingegangen. Wesentlich für das Verständnis von Phantomgrenzen ist die beständige gegenseitige Vermittlung dreier Ebenen: „Phantomgrenzen und -räume verstehen wir als gleichzeitig imaginiert (d. h. diskursiv produziert und weitervermittelt), erfahren (d. h. von den Akteuren und wissenschaftlichen Beobachtern als Erfahrung wahrgenommen und in der Praxis aktualisiert) und gestaltet (d. h. durch Territorialisierungsprozesse).“<sup>15</sup> In der Wechselbeziehung dieser drei Schwerpunkte kommt den Akteuren zentrale Bedeutung zu. Nicht zuletzt aus diesem Fokus ist die „heuristische Metapher“ der Phantomgrenzen motiviert. Dabei orientiert sich diese an den Debatten der letzten Jahrzehnte zwischen strukturgeschichtlichen Ansätzen und jenen der Mikrogeschichte bzw. Alltagsgeschichte, in

---

13 Bruns, Bettina: Grenze als Ressource. Die soziale Organisation von Schmuggel am Rande der Europäischen Union, Wiesbaden, 2010.

14 Phantomgrenzen beinhalten „frühere, zumeist politische Grenzen oder territoriale Gliederungen, die, nachdem sie institutionell abgeschafft wurden, den Raum weiterhin strukturieren.“ Grandits, Hannes, Hirschhausen, Béatrice von, Kraft, Claudia, Müller, Dietmar und Serrier, Thomas: Phantomgrenzen im östlichen Europa. Eine wissenschaftliche Positionierung, in: Phantomgrenzen. Räume und Akteure in der Zeit neu denken, hrsg. von dies. [, Göttingen, 2015, S. 18.

15 Ebenda.

denen die bisher als randständig betrachteten Subjektivitäten und Akteure in den Mittelpunkt rückten:

All diesen Debatten ist gemeinsam, dass sie den Wechsel hin zu einem Paradigma gesucht haben, welches die Akteure in den Mittelpunkt stellt, ihr Handeln kontextualisiert und Erklärungsansätze bietet, die den Ablauf und die Eigendynamiken der Handlungen selbst einbeziehen. So wird die jeweilige situative Logik in den Vordergrund gestellt und der Agency (Handlungskompetenz) vermeintlich autonomer Subjekte großer Raum gegeben.<sup>16</sup>

Damit wird deutlich, dass für eine solche Herangehensweise ebenso Konzepte wie jenes des „Eigen-Sinns“<sup>17</sup> von systematischer Bedeutung ist für die Auseinandersetzung mit der Wechselbeziehung zwischen Imagination, Erfahrung und Praxis, indem dabei die Frage im Mittelpunkt dieser Arbeit steht, wie die lokalen Akteure auf nationalstaatliche Territorialisierungsprozesse reagieren, in denen sich neue Formen von Herrschaft und gesellschaftlicher Ordnung vermitteln. Es wird gefragt, ob und wie die lokalen Akteure auf die neuen Institutionen und Praktiken von Herrschaft eingehen, ob diese neuen Formen von Ordnung im Lokalen stabilisiert oder unterlaufen werden, wie sich die Auseinandersetzung zwischen den Formen neuer Herrschaft und den vorhergehenden Alltagspraktiken in der Region gestaltet.

Im Hinblick auf die Auseinandersetzung mit Diskursen ist es wichtig, auch deren gesellschaftliche, kompensatorische Funktion in Zeiten der Krise mitzureflektieren:

Analytisch ist es daher wenig sinnvoll, danach zu fragen, welche Vorstellung von Raum die richtige ist oder war, sondern es gilt herauszuarbeiten, wann, von wem, und mit welchen Interessen welche Raumkonzepte in Anspruch genommen werden. In Anlehnung an den von Marc Redepennig entwickelten kommunikations- und systemtheoretischen Ansatz soll somit Raum als eine Selbstbeschreibungsförmel von Gesellschaften verstanden werden, die als Ordnungs-, Kommunikations-, und Beobachtungsform mithilfe der Differenz hier/dort gesellschaftsspezifische Unterscheidungen zu markieren ermöglicht. Die Kategorie Raum fungiert in dieser Logik als Kontingenzunterbrecher und bedient das ungebrochene Verlangen nach Übersichtlichkeit, Ordnung und Harmonie. Vor allem in Krisensituationen kann die Rede vom Raum eine Art Bewältigungsstrategie sein, die Komplexität reduzieren, Unsicherheiten eibebnen und stabile Ordnungen suggerieren hilft.<sup>18</sup>

Wenn von Territorialisierungsprozessen die Rede ist, dann bezieht sich dieser Ausdruck auf das Konzept von Charles S. Maier, damit die Veränderungen von moderner Territorialität und staatlicher Herrschaft auch in ihrer räumlichen Dimension zu analysieren und als Pro-

16 Grandits, Hannes: Gewandelte Wissensordnungen, neu gefasste Nostalgien. Zur Aneignung „vergänger“ Raummuster in Ostmittel- und Südosteuropa nach 1989, in: Phantomgrenzen. Räume und Akteure in der Zeit neu denken, hrsg. von Béatrice von Hirschhausen et al., Göttingen, 2015, S. 25.

17 Wie noch deutlich werden wird, hat das Konzept Eigensinn für die heuristische Metapher der Phantomgrenzen eine besondere Bedeutung. Hier wird der Begriff in jenem Zusammenhang verwendet, wie er in dem Band Phantomgrenzen diskutiert wird, vgl. S. 15.

18 Jureit, Ulrike: Das Ordnen von Räumen. Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert, Hamburg, 2012, S. 13.

zess langer Dauer zu betrachten, der von der Frühen Neuzeit bis in die 1960er Jahre reicht. Bestimmt wird dieser Prozess von dem Ziel: „Territory is space with a border that allows effective control of public and political life.“ Allerdings betont Maier – was von großer Bedeutung für diese Arbeit ist –, dass die Stabilität oder Durchsetzungsfähigkeit nicht allein von gut kontrollierten Grenzen abhängt, sondern im Zuge der Etablierung des modernen Staates die in den unterschiedlichen Epochen entstehenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ressourcen stärker zu nutzen. Im Unterschied zu den feudalen Strukturen von Herrschaft, die in räumlicher Hinsicht von multiplen Loyalitäten und Pflichten in einem bestimmten Gebiet geprägt sind, verhält es sich bei dem Vorgang moderner Territorialisierung anders: „(...) the territorial state reaches down in an effort, to tap the resources generated by peasants and townsmen more directly“.<sup>19</sup> Für Maier stehen Zunahme staatlicher Kontrolle, Differenzierung der Infrastruktur, ökonomische Dynamik und die Einfassung dieser Prozesse in ein abgegrenztes Territorium in einer Wechselbeziehung, die er als Territorialisierung bezeichnet. Im Hinblick auf diese Arbeit sind staatliche Territorialisierungsprozesse natürlich insofern von großer Relevanz, als dass sie ein Moment der oben angesprochenen „Gestaltung“ von Raum sind, mit denen die lokalen Akteure konfrontiert sind.

Um die immer noch dominante Vorstellung kritisch hinterfragen zu können, dass – gleichsam in einer Verballhornung der Hegelschen Geschichtsphilosophie – die Überbleibsel der osmanischen Zeit als Überreste einer überholten Herrschaftsordnung („asiatische Despotie“) notwendig dem Vergessen und Verschwinden anheimfallen, ist hier die Auseinandersetzung mit Remanenzphänomenen von Bedeutung, insbesondere in Hinblick auf den letzten Teil dieser Arbeit.<sup>20</sup> Die Fokussierung auf das Wiederauftauchen bestimmter Strukturen, Diskurse und Praktiken steht dabei notwendig in Beziehung mit veränderten Bedingungen, unter denen sie in Erscheinung treten:

Bei der Erforschung von Phantomgrenzen und Phantomräumen steht die Frage im Mittelpunkt, wie und weshalb sich in einem bestimmten Zeitraum unterschiedliches soziales, historisches und imaginiertes Erbe gegenseitig beeinflussen und zu etwas Neuem kombinieren, das wiederum mehr oder weniger lange überdauern kann. Damit unterstreichen wir den temporären und nichtdeterminierten Charakter der untersuchten Regionen – eben ihre »phantomhafte« Natur.<sup>21</sup>

Damit wird deutlich, dass es sich um eine systematische Wechselbeziehung zwischen Remanenz und Situativität handelt, die gerade für den hier behandelten Kontext von zentraler Bedeutung ist. Vergangene Raumstrukturen oder Trennlinien kommen nicht einfach, geheimnisvollen Gesetzen folgend, zum Vorschein. Daher ist die Dimension der „Situati-

---

19 Maier, Charles S.: Transformations of Territoriality. 1600–2000, in: Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien, hrsg. von Gunilla Budde, Sebastian Conrad und Oliver Janz, Göttingen, 2006, S. 32–55.

20 Trotz der neuen Raumgliederung prägen sie die sozialen Praktiken weiter. Solche Remanenz-Phänomene lassen sich erkennen in Architektur, städtischen und dörflichen Siedlungsstrukturen, aber auch in der Repräsentation empirischer Daten in Statistiken oder Karten zum demografischen Verhalten, zum Wahlverhalten oder anderen sozialen Praktiken. Grandits, Hirschhausen et. al., Phantomgrenzen im östlichen Europa, 2015, S. 18.

21 Ebenda, S. 19.

vität“ von großer Bedeutung, die mögliche deterministische Vorstellungen produktiv unterläuft: So

zielt die Beschäftigung mit Phantomgrenzen darauf ab, situativ zu verstehen, wie sich Charakteristika einer Region etablieren und reproduzieren und unter welchen Umständen sie bestimmte historische Epochen überdauern bzw. weshalb sie verschwinden.<sup>22</sup>

Aus dem Stellenwert der Situativität erschließt sich die Notwendigkeit einer akteurszentrierten Perspektive. Remanenzphänomene werden ins Verhältnis gesetzt „zu den situierten, konkreten, womöglich eigensinnigen Strategien der Akteure“.<sup>23</sup> Situativität von Phantomgrenzen gerade für Umbruchsphasen thematisiert Hannes Grandits anhand der Veränderungen um 1989, in denen bisherige Wissensordnungen einen massiven Bedeutungsverlust erlebten. Dabei werden Wissensvorräte im Zuge von Konfliktdynamiken aktiviert, in denen in historisierender Form auf verschwundene Grenzlinien Bezug genommen wird. Grandits betont, dass

Grenzen im eigentlichen Sinne nach 1989 nicht groß verändert wurden. Im Grunde wurde nur der Status der Grenzen verändert, und zwar folgend einem zentralen Prinzip internationalen Völkerrechts, des Prinzips *uti possidetis*.<sup>24</sup>

Im Hinblick auf Territorialisierungsprozesse in Südosteuropa, erlebten insgesamt aber

nur wenige Gegenden der Welt im 20. Jahrhundert in vergleichbar starker Weise so umfangreiche Grenzveränderungen(, wie eben diese, Anm. N. St.). Zunächst dynastischen Prinzipien folgend im 19. Jahrhundert, danach deklarativ dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, bis hin zu biologistisch-ethnischen Konzepten, die im Zuge des Zweiten Weltkriegs ihren Kulminationspunkt hatten, sowie dann nach 1989 mit „historischer Legitimation“ versehen.<sup>25</sup>

Allgemein wird davon ausgegangen, dass die Einwirkung zentralstaatlicher Praktiken, oft vermittelt Zwang und Gewalt, letztlich zur definitiven Durchsetzung von nationaler Eindeutigkeit geführt hat, und dass damit nationalen Zuordnungen entscheidende Prägekraft zukommt. Ausgehend von den skizzierten Überlegungen zu Phantomgrenzen stehen hier gleichsam die Grenzen und die vielfältigen Brechungen solcher Zugriffe durch die neuen Zentren im Mittelpunkt: Es wird untersucht, wie in beiden Dimensionen Remanenzphänomene in Erscheinung treten, die über das Nationale hinausgehen, bzw. dessen ambivalente Bedeutung aufzeigen. Die Fokussierung auf Situativität und Remanenz ermöglicht es ebenso, aus der bisherigen Perspektive einer irreversiblen linearen Entwicklung vom „Vornationalen“ ins „Nationale“, vom *from – into* herauszutreten.

---

22 Ebenda, S. 19.

23 Ebenda.

24 Grandits, *Gewandelte Wissensordnungen*, 2015, S. 134–65, hier S. 140.

25 Ebenda, S. 140.

### 1.2.3 Mikro-/Lokalgeschichte

Südosteuropa wird überwiegend über seine Nationalstaaten wahrgenommen. Diese sind aber Produkte des 19. – 21. Jahrhunderts und verdecken kulturelle Raumstrukturen, die über wesentlich längere Zeiträume gewachsen sein können. Auch in der Diskussion über die Ost- und Südosterweiterung der europäischen Union steht die Raumkategorie des Nationalstaats im Vordergrund. Dabei wird der heute in Südosteuropa dominierende staatspolitische Zentralismus übernommen, der besonders im 20. Jahrhundert große Anstrengungen unternommen hat, regionale Vielfalt einzuebnen und eine kulturelle Homogenisierung zu erreichen. Noch heute werden in viele Staaten regionalgeschichtliche Ansätze und regionalkulturelle Strömungen eher als negativer Faktor für die nationalstaatliche Einheit betrachtet.<sup>26</sup>

Dies trifft insbesondere auf die hier behandelte Region zu: Oft wird ein Fokus auf Regionalgeschichte aus der Warte der klassischen Nationalgeschichte als potentiell secessionistisch beargwöhnt. Dies entspricht dem Selbstverständnis solcher Geschichtsschreibung, dass Geschichte in Bezug auf Räume immer nur als Erzählung einer Ganzheit gedacht wird und bestimmte Räume dann höchstens nur zwischen konkurrierenden Ganzheiten als deren umstrittener Teil in Erscheinung treten können. Regionen werden im Sinne des *ethnic engineering* entweder als Kerne oder Elemente des Nationalstaats betrachtet.

Lange Zeit bildete die Auseinandersetzung mit Regionen eine Randerscheinung und wurde nur im Hinblick auf die Etablierung der Nationalstaaten als Marginalie notiert. Doch schon seit einiger Zeit existieren Impulse zu einer neuen Auseinandersetzung mit Regionen, die sich aus diesem klassischen Spannungsfeld Nation – Region lösen.<sup>27</sup>

Philipp Ther hat angemerkt, dass die Forschung bisher sehr erfolgreich darin war, die Konstitution der Nationalstaaten zu rekonstruieren und die verschiedenen Formen dieses Prozesses der Absorption nicht-nationaler Orientierungen zu analysieren.<sup>28</sup> Allerdings eröffne sich bei einer solchen Darstellung der „Erfolgsgeschichte“ des Nationalstaates die allzu voreilige Betonung von dessen lückenloser oder letztgültiger Durchsetzung.<sup>29</sup> Dies gilt es in einem noch viel stärkeren Maß für die Nationalstaaten Südosteuropas zu berücksichtigen.

Am Beispiel der hier zu untersuchenden Region zeigt sich, wie wechselhaft und gebrochen die Durchsetzung nationalen Selbstverständnisses und wie mühsam die Zurückdrän-

---

26 Metzeltin, Michael und Schmitt, Oliver J. (Hrsg.): Das Südosteuropa der Regionen. Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse, Wien, 2015, S. 7.

27 Troebst, Stefan: Vom *spatial turn* zum *regional turn*? Geschichtsregionale Konzeptionen in den Kulturwissenschaften, in: Dimensionen der Kultur- und Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Hannes Siegrist zum 60. Geburtstag, hrsg. von Matthias Middell, Leipzig, 2007, S. 143–59; Roth, Klaus: What's in a Region? Southeast European Regions Between Globalization, EU-Integration and Marginalization, in: *Ethnologia Balkanica*, 11 (2007), S. 17–41; Brunnbauer, Ulf: Editorial, in: *Ethnologia Balkanica*, 11 (2007), S. 5–15, hier S. 11.

28 Weber, Eugen: *Peasants into Frenchmen. The Modernization of Rural France, 1870–1914*, Stanford, 1976.

29 Ther, Philipp: Sprachliche, ethnische und kulturelle „Zwischenräume“ als Zugang zu einer transnationalen Geschichte Europas, in: *Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, hrsg. von Philipp Ther und Holm Sundhaussen, Marburg, 2003, S. IX–XXIX, hier S. XIII.

gung regionaler Orientierungen war.<sup>30</sup> Nationale Zuordnung blieb nicht statisch, sondern veränderte sich bis in die Gegenwart hinein immer wieder. Dass ein ethnisch-nationales Selbstverständnis zwar dominant, aber nicht ausschließlicher Bezugspunkt ist, demonstriert sich in einem neuen Interesse für diese Region.<sup>31</sup>

In West- und Mitteleuropa ist oft von einer Tradition eines bestimmten rechtlichen Status einer Region, verbunden mit dessen territorialer Formierung über einen längeren Zeitraum auszugehen. Gerade für den Zentralbalkan sind aber solche rechtlich überlieferten Traditionen, die einen bestimmten Raum umfassen, seit der osmanischen Herrschaft kein ausreichender Anhaltspunkt. Regionale Bezeichnungen entstanden erst in der Periode der Entosmanisierung (Sandžak, Makedonien) oder aber sie verschwanden bzw. wurden in dieser Phase immer weniger sichtbar (Stari Vlah, Šumadija, Šopluk). Holm Sundhussen hat angesichts der Schwierigkeit der Definition von Regionen vorgeschlagen von *starken* und *schwachen* Regionen zu sprechen und diese in ihrem historischen Wandel zu betrachten. Während *starke* Regionen über einen langen Zeitraum in der gesellschaftlichen Wahrnehmung präsent bleiben (Sandžak – außerhalb des Zentralbalkans v. a. Siebenbürgen, Dalmatien, Kroatien-Slawonien), was sich bisweilen auch in einem besonderen rechtlichen Status niederschlagen kann (tendenziell Makedonien), sind *schwache* Regionen einem allmählichen Verschwinden preisgegeben (Stari Vlah), oder aber sie sind in der lokalen Wahrnehmung mit wechselvollen Konjunkturen präsent, ohne dass sie einen besonderen rechtlich-territorialen Status erlangen (Šumadija, Šopluk).<sup>32</sup>

Dieses Verständnis von schwachen Regionen korrespondiert mit dem weiter oben beschriebenen Ansatz, Regionen als Remanenzphänomen zu verstehen. Es hat sich gezeigt, dass zwar etwa die Bezeichnung des Šopluk, die mit der osmanischen Zeit verbunden ist, für eine längere Zeit außer Gebrauch kam und höchstens im Gelehrten- und Expertendiskurs verwendet wurde, um dann Ende der 1980er Jahre unter gänzlich veränderten Bedingungen von der lokalen Bevölkerung wieder aufgegriffen zu werden. Die Auseinandersetzung mit regionalen Zuschreibungen, Vorstellungen von Raumstrukturen jenseits des Nationalen und ihrer Bedeutung im Alltagshandeln ist aufschlussreich für das Verständnis der gesellschaftlichen Veränderungen, welche die hier behandelte Region zwischen den 1960er und 1980er Jahren erlebte.

Zugleich wird hier eine Konstellation zwischen lokalen, regionalen und transnationalen Akteuren sichtbar, wie sie Matthias Middell als produktiv für eine transnationale Geschichtsschreibung betrachtet – schließlich wurden die Grenzziehungen auf dem Berliner Kongress 1878 und der Friedenskonferenz in Paris 1918 beschlossen, von den Protagonis-

30 Vgl. einen ähnlichen Befund für Makedonien: Brunnbauer, Ulf: Vom Selbst und den Eigenen. Kollektive Identitäten, in: Historische Anthropologie im südöstlichen Europa. Eine Einführung, hrsg. von Karl Kaser und Robert Pichler, Wien, 2003, S. 377–402.

31 Pirotski Zbornik, Schwerpunktthema: Identitet Piroćanaca, 32–33 (2007/2008). Vgl. auch: Živković, Vitomir: Torlak, Pirot, 1994; Kostić, Kosta: Prilog Etnoistoriji Torlaka, Novi Sad, 1996; Hristov, Petko: Trans-border Exchange of Seasonal Workers in the Central Regions of the Balkans (19th–20th Century), in: Ethnologia Balkanica, 12 (2008), S. 215–30. Wobei dieser Ansatz die Dimension regionaler Zugehörigkeit in einer Hierarchie verhandelt, in der das Nationale in seiner Erstrangigkeit unbestritten bleibt.

32 Sundhussen, Holm: Die Šumadija. Historische (Nicht-)Region und/oder „mental map“?, in: Das Südosteuropa der Regionen. Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse, hrsg. von Michael Metzeltin und Oliver J. Schmitt, Wien, 2015, S. 277–312.

ten der Nationalstaaten umgesetzt, wozu sich dann die lokalen Akteure in unterschiedlichen Formen verhielten.<sup>33</sup> Gleichwohl wird diese Konstellation nicht in einer hierarchischen Form gedacht, sondern das Augenmerk auf die lokalen Dynamiken gelegt.

### 1.3 Verfahren

Im Mittelpunkt stehen die Städte Pirot und Dimitrovgrad (Caribrod) sowie Trn, auf das jedoch nur punktuell Bezug genommen wird. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass die Geschichte der Beziehung zwischen Grenze und lokaler Gesellschaft in dieser Arbeit im Mittelpunkt steht. Alle weiteren Aspekte sozialhistorischer Entwicklung werden nur soweit aufgegriffen, als dass sie mit diesem engeren Themenfeld der Grenze und der lokalen Gesellschaft verbunden sind.

Im Verlauf der Darstellung verlagert sich der räumliche Schwerpunkt innerhalb des Analysezeitraums. Für die osmanische Zeit steht Pirot im Vordergrund. Mit der Etablierung der Grenze 1878 rückt auch das bisherige Dorf Caribrod in den Fokus. Als Grenzübergang kommt es in dem bisherigen Dorf zu einem Entwicklungsschub. Während Pirot als Handelsstadt durch die Auswirkungen der neuen Barriere stagniert, erlebt das bisherige Dorf Caribrod einen Aufschwung. Mit der Verschiebung der Grenze 1920, der Einbeziehung Caribrods in das neue Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen verlagert sich der Schwerpunkt der Arbeit nochmals stärker auf diese Stadt. Caribrod wechselt die Staaten, nicht jedoch seine Funktion als Grenzstadt. All jene Probleme, die für Pirot für die Zeit zwischen 1878 und 1914 beschrieben wurden, treten nun unter den veränderten Bedingungen der Zwischenkriegszeit in einer massiveren Form zutage. Der engere Fokus bleibt auf Caribrod und Umgebung auch für die Epoche des Realsozialismus. All jene Konflikte, Auseinandersetzungen und neuen Formen der Zuordnungen, die spezifisch für den Umgang mit Uneindeutigkeit im sozialistischen Jugoslawien waren, lassen sich besonders gut anhand der Verhältnisse in Caribrod/Dimitrovgrad beschreiben, ohne dass Pirot vollständig aus dem Blick gerät. Die Entwicklungen während der beiden Weltkriege in der Region werden nur im engeren Zusammenhang des hier im Mittelpunkt stehenden Themas aufgegriffen. Besatzung und Kollaboration in beiden Weltkriegen sind ein Gegenstand für sich und verdienen angesichts der enorm aufgeladenen Narrative dazu in Serbien und Bulgarien eine eigene Forschungsarbeit.

Gleichzeitig bleibt der Schwerpunkt insgesamt auf einer Region, die bis 1878 die Kaza Šhirkoj/Pirot bildete. In den beiden letzten Kapiteln stehen einerseits die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse in der Region in der Epoche des Realsozialismus im Mittelpunkt, andererseits die Diskurse und Praktiken um Zuordnungen, und deren Aneignung im lokalen Kontext. Dabei wird punktuell über das Jahr 1989 hinausgegangen. Um jeden Ansatz einer Essentialisierung zu vermeiden, wird in der Arbeit schlicht von „der Region“ gesprochen.

Die Arbeit folgt prinzipiell einem chronologischen Aufbau. So insbesondere in den ersten drei Kapiteln (2. Osmanisches Reich, 3. Grenzen ziehen, 4. Wissenschaft und Grenzen),

---

33 Middell, Matthias: Der spatial turn und das Interesse an der Globalisierung in der Geschichtswissenschaft, in: *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, hrsg. von Stefan Döring und Tristan Thielmann, Bielefeld, 2008, S. 103–24.

in den letzten beiden Kapiteln (5. Grenzen in Bewegung, 6. Phantomgrenzen) wird dagegen in thematischen Querschnitten regelmäßig Bezug auf bestimmte Entwicklungen aus der Zeit davor genommen. Dies gilt insbesondere für die wirtschaftliche Entwicklung, die Infrastruktur der Grenze einschließlich des Passwesens sowie Vorstellungen von räumlichen Gliederungen und Zuordnungen.

Hier sei noch angefügt, dass Bosilegrad und Umgebung, die zeitgleich mit Caribrod dem neuen südslawischen Staat 1920 zugeschlagen wurden, nicht Gegenstand der Analyse ist. Der wichtigste Grund dafür ist, dass es sich um zwei unterschiedliche Regionen handelt. Bosilegrad als Zentrum der Region Krajište gravitierte stark nach Kjustendil in Bulgarien und heute nach Surdulica und Vranje in Serbien. Zwischen beiden, Caribrod und Bosilegrad, gab es so gut wie keine Kontakte. Für gewöhnlich werden in der bulgarischen Geschichtswissenschaft beide Städte als „Zapadnite pokrajnini“ („Westliche Gebiete“) zusammen behandelt. Dabei handelt es sich um eine essentialisierende Perspektive ethnonationaler Homogenität, die beide Gebiete unabhängig von den regionalen Unterschieden abstrakt zusammenfasst. Auf Bosilegrad wird hier v. a. im Hinblick auf den Vergleich der Entwicklung beider Regionen im sozialistischen Jugoslawien Bezug genommen.

## 1.4 Forschungsstand

In den vergangenen Jahren hat die Forschung zu Grenzen in der Geschichtswissenschaft einen markanten Aufschwung erlebt.<sup>34</sup> Nicht zuletzt das Ende der Blockkonfrontation in Europa und das Ende der Bipolarität als außerwissenschaftlicher Impuls, die Neuaneignung der Kategorie des Raumes im wissenschaftlichen Kontext<sup>35</sup> sowie die Infragestellung des Nationalstaates als ultimativem räumlichem Ordnungsprinzip haben dazu beigetragen.

Doch schon in den 1920 Jahren kritisierte Lucien Febvre die Vorstellung von Grenzen als etwas Organischem. Er betrachtete sie nicht einfach als geografische Trennlinien, sondern sah in den Grenzgebieten eigene distinkte Zonen mit geografischen Gemeinsamkeiten auf beiden Seiten.<sup>36</sup> Dieser Ansatz, der die Seiten entlang einer Grenzlinie zu einer Art Grenzgesellschaft verbindet, ist hier von besonderem Interesse.

Eine weitere Überlegung von Lucien Febvre dagegen wird in der gegenwärtigen Forschung relativiert. Für Lucien Febvre war der Blick auf das Zentrum erkenntnisleitend für das Verständnis von Grenzen: „Nicht von der Grenze muss man ausgehen, um sie zu erforschen, sondern vom Staat.“<sup>37</sup> Das Zentrum des Staates strukturiert ihm zufolge gesellschaft-

34 François, Etienne, Seifarth, Jörg und Struck, Bernhard: Grenzen und Grenzräume. Erfahrungen und Konstruktionen, in: Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, hrsg. von Etienne François, Jörg Seifarth und Bernhard Struck, Frankfurt am Main, 2007, S. 7–32, hier S. 7.

35 Middell, Matthias und Naumann, Katja: Global history and the spatial turn. From the impact of area studies to the study of critical junctures of globalization, in: Journal of Global History, 5 (2010), S. 149–70; Middell, Spatial Turn, 2008; Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München, Wien 2003, hier insbesondere: Spatale Atrophie. Das Verschwinden des Raumes, S. 38 f.; Troebst, Vom *spatial turn* zum *regional turn*, 2007, S. 143–59.

36 Febvre, Lucien und Bataillon, Lionel: A Geographical Introduction to History, London, 1966 (Erstausgabe 1924), S. 301.

37 François, Seifarth und Struck, Grenzen und Grenzräume, 2007, S. 13.

liche Ordnung und definiert die Grenzlinien. Die jüngere Forschung hat dagegen die Grenzzonen als spezifisches Forschungsthema entdeckt,<sup>38</sup> das eine Erweiterung des bisherigen Verständnisses von Zentrum und Peripherie zulässt: Mit dem detaillierten Blick auf die „Peripherie“ erschließt sich diese als spezifisch strukturiertes gesellschaftliches Territorium.<sup>39</sup>

In diesem Zusammenhang stehen auch Anregungen für eine vergleichende Geschichte von Grenzgesellschaften.<sup>40</sup> Dieser Impuls findet sich in den neuen, kulturgeschichtlich orientierten Ansätzen zur Thematisierung von Grenzen wieder. Wesentlich ist dabei der Fokus auf die bisher als Peripherie betrachteten Grenzgesellschaften. Deren Analyse lässt wiederum Rückschlüsse auf das Zentrum und den sich konstituierenden Nationalstaat zu, seine Stärken und Schwächen. Mittlerweile hat sich dieser Ansatz auch disziplinübergreifend fest etabliert.<sup>41</sup>

Der Ansatz, nicht nur eine Seite der Grenze, sondern vielmehr beide Seiten als „distinkte Zone“ in den Mittelpunkt der Forschung zu stellen, ist mittlerweile unter dem Stichwort „Grenzregionen“ ein bewährter Zugang geworden.<sup>42</sup> Die Grenzgesellschaft soll als eigenes Netz gesellschaftlicher Beziehungen zwischen verschiedenen Gruppen auf beiden Seiten der Grenze begriffen werden. Die Durchsetzung der Grenze bzw. das Misslingen der Grenzziehung ist mittels der regionalen Eliten und deren Einpassung bzw. Widerstand gegen die Integration in ein neu gebildetes Staatsterritorium untersucht worden. Inspiriert von Ansätzen postkolonialer Geschichtswissenschaft wird die Konstruktion von Grenzen in ihrer Prozessualität betrachtet, d. h. in ihrer Genese, Dauer, Veränderung und schließlich ihrem möglichen Verschwinden. Daran orientiert sich auch diese Arbeit, da hier die Entwicklungen im serbischen wie auch bulgarischen Teil der entstehenden und sich verändernden Grenzgesellschaft über einen langen Zeitraum analysiert werden. Der Ansatz einer spezifischen Chronologie der Grenze<sup>43</sup> bildet einen produktiven Rahmen, um die einzelnen Entwicklungsphasen begrifflich fassen zu können.

In den letzten Jahren hat sich ausgehend von diesem Ansatz eine Reihe von Publikationen dem Vergleich von Grenzen bzw. Aspekten der Grenze in Ost- und Westeuropa gewidmet.<sup>44</sup> Für die letzten fünfzehn Jahre wird eine „Hochkonjunktur“ in der Auseinandersetzung mit Grenzen in Ost- und Mitteleuropa konstatiert:

---

38 Sahlins, Peter: *Boundaries. The Making of France and Spain in the Pyrenees*, Berkeley, 1989.

39 Ebenda, S. 4 f.

40 Baud, Michiel und Schendel, Willem van: *Toward a Comparative History of Borderlands*, in: *Journal of World History*, 8 (1997) 2, S. 211–42.

41 Houtum, Henk van: *An Overview of European Geographical Research on Borders and Border Regions*, in: *Journal of Borderlands Studies*, 15 (2000) 1; O’Dowd, Liam: *The Changing Significance of European Borders*, in: *New Borders for a Changing Europe. Cross-Border Cooperation and Governance*, hrsg. von Liam O’Dowd, James Anderson und Thomas M. Wilson, London, 2003, S. 13–36.

42 Baud und Schendel, *Toward a Comparative History of Borderlands*, 1997, S. 221.

43 Ebenda, S. 224 f.

44 Duhamelle, Christophe, Kossert, Andreas und Struck, Bernhard: *Perspektiven für eine vergleichende Grenzforschung Europas*, in: *Grenzregionen. Ein europäischer Vergleich vom 18. bis 20. Jahrhundert*, hrsg. von Christophe Duhamelle, Andreas Kossert und Bernhard Struck, Frankfurt am Main, 2007, S. 1–24.

Am deutlichsten wirkten dabei die durch den Systemwechsel 1989/91 auf verschiedenen Ebenen ausgelösten Prozesse – die neue geopolitische Situation nach dem Wegfall des Eisernen Vorhangs im Zentrum Europas, die Veränderung des Charakters von Grenzen.

Insbesondere in der deutsch-polnischen Forschung hat dies zu einer erheblichen Ausdifferenzierung der Forschungsfelder und Konzeptionen geführt.<sup>45</sup> So wenig es ein Zufall ist, dass sich gerade die Forschung zu Grenzen in Polen derart ausdifferenziert hat, so sehr erstaunt es, dass für die Gesellschaften des Balkans ein solcher Schub ausgeblieben ist.

Neben ersten Überlegungen zu Grenzen in Südosteuropa, die sich vornehmlich auf die unmittelbare Gegenwart beziehen,<sup>46</sup> berücksichtigt die Forschung bisher hauptsächlich den Bereich des Territoriums des ehemaligen Habsburgerreiches<sup>47</sup> und hier besonders das so genannte *Triplex Confinium*, die habsburgische Militärgrenze, in der venezianisches, osmanisches und habsburgisches Gebiet aneinanderstießen.<sup>48</sup> Doch anders als im Fall der über Jahrhunderte bestehenden Militärgrenze, die voneinander unterschiedlich verfasste Territorien trennte, handelt es sich bei den Grenzen im Gebiet des Zentralbalkans bzw. des europäischen Teils des Osmanischen Reiches um ein relativ neues Phänomen, das Ende des 19. Jahrhunderts in einem Gebiet hervortrat, das seit dem 14. Jahrhundert eine solche Form der Territorialisierung von Macht nicht gekannt hatte. Dennoch bleibt das Gebiet des Osmanischen Reiches (mit Ausnahme Bosniens) weiterhin aus einer solchermaßen neu ausgerichteten Forschung ausgespart. Grenzlandschaften in Südosteuropa werden zum Teil auch über die Analyse von Minderheiten, über die Spannung zwischen dem ethnischen Prinzip als Grundlage von Staatsbürgerschaft und der ethnisch heterogenen Gesellschaften thematisiert – allerdings nicht systematisch.<sup>49</sup> Vor allem in ethnologisch und kulturanthropologisch inspirierten Arbeiten gewinnt dieses Themenfeld in Bezug auf Südosteuropa immer größere Bedeutung.<sup>50</sup>

---

45 Haslinger, Peter: Grenze als Strukturprinzip und Wahrnehmungsproblem. Theorien und Konzepte im Bereich der Geschichtswissenschaften, in: *Die galizische Grenze 1772–1867. Kommunikation oder Isolation?*, hrsg. von Christoph Augustynowicz und Andreas Kappeler, Wien, 2007, S. 5–20.

46 Lienau, Cay (Hrsg.): *Raumstrukturen und Grenzen in Südosteuropa*, München, 2001; Grimm, Frank-Dieter (Hrsg.): *Grenzen und Grenzregionen in Südosteuropa*, München, 1998.

47 Wörsdörfer, Rolf: Ethnisch-nationale Differenzierung in den Ostalpen. „Deutsch, Windisch, Slowenisch“ 1920–1991, in: *Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen*, hrsg. von Michael G. Müller und Rolf Petri, Marburg, 2002, S. 137–60.

48 Roksandić, Drago: *Triplex confinium ili o granicama i regijama hrvatske povijesti 1500–1800*, Zagreb, 2003; Geza, David (Hrsg.): *Ottomans, Hungarians, and Habsburgs in Central Europe. The Military Confines in the Era of Ottoman Conquest*, Leiden, 2000; Grandits, Hannes: Familie und Gesellschaft in der habsburgischen Militärgrenze. Lika und Krbava zu Beginn des 18. Jahrhunderts, in: *Microhistory of the Triplex Confinium*, hrsg. von Drago Roksandić, Budapest, 1998, S. 27–68; Kaser, Karl: *Freier Bauer und Soldat. Die Militarisation der agrarischen Gesellschaft an der kroatisch-slawnischen Militärgrenze (1535–1881)*, Wien, Köln, 1997.

49 Steinke, Klaus und Voss, Christian (Hrsg.): *The Pomaks in Greece and Bulgaria. A model case for borderland minorities in the Balkans*, München, 2007; Vgl. dazu auch: Promitzer, Christian (Hrsg.): *(Hidden) Minorities. Language and Ethnic Identity between Central Europe and the Balkans*, Münster, 2009.

50 Green, Sarah: *Notes from the Balkans. Locating Marginality and Ambiguity on the Greek-Albanian Border*, Princeton/NJ, 2005; Green, Sarah: *A sense of border. The story so far*, in: *A Companion to*

Dass sich Geschichtswissenschaften bisher eher weniger damit beschäftigt haben, verwundert. Dabei waren Diskussionen um Grenzen, deren Künstlichkeit oder tiefe „Verwurzelung in der Geschichte“ integraler Bestandteil der Kriege um ethnisch homogene Territorien in den 90er Jahren im ehemaligen Jugoslawien. Diese Kriege wurden in erster Linie zur Verschiebung von Grenzen geführt.<sup>51</sup> Trotz dieser zentralen Bedeutung der Grenze hat dies kein geschichtswissenschaftliches Interesse ausgelöst. Vermutlich ist es zu einem Teil der Tatsache geschuldet, dass in den Staaten des Westbalkans der Diskurs zu Grenzen weiterhin selbstverständliches Element der politischen Legitimation ist, der sich auch ein großer Teil der lokalen Forschung verpflichtet sieht. Der Konstruktionscharakter von Grenzen wird dabei allenfalls bemüht, um eine Revision bestehender Grenzlinien zu fordern. Ein Ansatz, solche Praktiken zum Gegenstand geschichtswissenschaftlicher Forschung zu machen, befindet sich noch im Stadium genereller und essayistischer Reflexion.<sup>52</sup> Bisher wurden in der westlichen Südosteuropaforschung die „Mythenproduktion“ des Zentrums in den Blick genommen, die Konstruktionen nationaler Gemeinschaft behandelt. Gleichwohl mangelt es aber noch an einem Ansatz, der die bisher erforschten Entwürfe von Nation,<sup>53</sup> die Mythenproduktion im nationalen Zentrum mit gesellschaftlicher Erfahrung in der Peripherie<sup>54</sup> in Beziehung setzt und die lokalen Trägergruppen nationaler Ideen analysiert.

Im Hinblick auf die hier im Mittelpunkt stehende Region ist die Forschung insbesondere zur osmanischen Epoche sowohl in internationaler Hinsicht als auch in den betreffenden Ländern sehr überschaubar. Dennoch existiert eine Reihe von Arbeiten, die eine hervorragende Basis und Ausgangspunkt zugleich bilden. Hier sei v. a. Hans-Jürgen Kornrumpf mit seinen Beiträgen zur administrativen Ausgestaltung des hier interessierenden Donauvilajet und der Kaza Pirot genannt.<sup>55</sup> In der bulgarischen Historiografie kam es in den vergangenen

---

Border Studies, hrsg. von Thomas M. Wilson und Hastings Donnan, Chichester, 2012, S. 573–92; Dimova, Rozita: Transgressing Law and Morality. Temporality, Nationalism and Borders in the Southern Balkans, in: *Journal of Southeast European and Black Sea Studies*, 15 (2015) 3 (Special issue: Localising Moralities. Power and Temporality in Southeastern Europe, hrsg. von Sabine Strasser and Jelena Tošić); Trubeta, Sevasti: Die Konstitution von Minderheiten und die Ethnisierung sozialer und politischer Konflikte. Eine Untersuchung am Beispiel der im griechischen Thrakien ansässigen Moslemischen Minderheit, Frankfurt am Main, 1999; Donnan, Hastings, Hurd, Madeleine und Leutloff-Grandits, Carolin (Hrsg.): *Border crossings, moving borders. Divisions, Passages and Thresholds in European Borderlands*, Manchester, 2016; Blumi, Isa: Not our Kind. Generational Barriers Dividing Postwar Albanian Migrant Communities, in: *Walls, Borders, Boundaries. Strategies of Surveillance and Survival*, hrsg. von Marc Silberman, Karen E. Till und Jaren Ward, New York, 2012, S. 155–72.

51 Pešić, Vesna: Krieg um Nationalstaaten, in: *Kollektive Erinnerung, nationale Formierung, ideologische Aufrüstung*, hrsg. von Thomas Bremer, Nebojša Popov und Heinz-Günther Stobbe, Berlin, 1998, S. 15–44.

52 Jakšić, Božidar: *Granice – izazov interkulturalnosti*, Beograd, 1996.

53 Vgl. exemplarisch: Sundhaussen, Holm: Serbische Volksgeschichte. Historiker und Ethnologen im Kampf um Volk und Raum vom Ende des 19. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, in: *Volksgeschichten im Europa der Zwischenkriegszeit*, hrsg. von Manfred Hettling, Göttingen, 2003, S. 301–25; Müller, Dietmar: *Staatsbürger auf Widerruf. Juden und Muslime als Alteritätspartner im rumänischen und serbischen Nationscode. Ethnonationale Staatsbürgerschaftskonzeptionen 1878–1941*, Wiesbaden, 2005.

54 „Peripherie“ beinhaltet hier durchaus die gesamte Gesellschaft jenseits der Hauptstadt.

55 Kaleshi, Hasan und Kornrumpf, Hans-Jürgen: Das Wilajet Prizren. Beitrag zur Geschichte der türkischen Staatsreform auf dem Balkan im 19. Jahrhundert, in: *Südost-Forschungen*, 26 (1967), S.

Jahren mit der für diese Arbeit relevanten Epoche des Tanzimat zu einer intensivierten Beschäftigung. Die Tendenz geht hin zu einem Abrücken von der insgesamt dichotomisch und antagonistisch geprägten Vorstellung von der osmanischen Herrschaft. Dabei werden in viel stärkerem Maße als zuvor auch die christlichen Untertanen als Akteure innerhalb der unterschiedlichen Segmente von Herrschaft erschlossen. Bislang bezog sich dies ausschließlich auf die Erzählungen von der „bulgarischen Wiedergeburt“, die suggerierten, diese hätte sich gleichsam isoliert von den übrigen Veränderungsprozessen im Osmanischen Reich vollzogen.<sup>56</sup> Jetzt stehen vielmehr die christlichen Čorbadžije (angesehene Städte, Kaufleute) als Akteure im System der Steuerpacht im Vordergrund, Karrieren von Kaufleuten vermitteln die neuen Formen der Verflechtung in dieser Phase als auch die vielfältigen Loyalitäten.<sup>57</sup> Auch das als Mustervilajet geschaffene Donauvilajet findet mittlerweile mehr Beachtung und wird nicht mehr nur als Fußnote in einem auf den Untergang des Osmanischen Reiches ausgerichteten Narrativ betrachtet.<sup>58</sup>

Anders verhält es sich mit der historiografischen Tradition in Serbien im Hinblick auf diese Region. Wie noch eingehend beschrieben wird, liegt hier der Scherpunkt ganz ausschließlich auf osmanischer Unterdrückung und serbischem Widerstand gegen dieselbe. Die Epoche der Tanzimat tritt dabei überhaupt nicht in Erscheinung. Bemerkenswert ist, wie Vladimir Stojančević, der Doyen der historischen Forschung zu Südostserbien, die geschichtswissenschaftliche Produktion zu diesem Themenbereich und der Region nahezu im Alleingang geprägt hat.<sup>59</sup> Seine Schülerin Borislava Lilić hat eine zweibändige Geschichte der Stadt Pirot vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkriegs vor-

---

176–238; Kaleshi, Hasan und Kornumpf, Hans-Jürgen: Zur Geographie und Infrastruktur des Kaza Pirot (Sehirköyü) vor 100 Jahren, in: *Südost-Forschungen*, 28 (1969), S. 284 f.; Kornumpf, Hans-Jürgen: Die Territorialverwaltung im östlichen Teil der europäischen Türkei vom Erlass der Vilayetsordnung (1864) bis zum Berliner Kongress (1878) nach amtlichen osmanischen Veröffentlichungen, Freiburg, 1976.

- 56 Vgl. Daskalov, Rumen: *Kak se misli Bălgarskoto vāzraždane. Istoriografsko proučvane*, Sofija, 2002.
- 57 Janeva, Svetla: *Bălgari – otkupvači na danāci vāv fiskalnata sistema na Osmanskata Imperija*, Sofija, 2011; Atanasov, Hristijan: *V osmanskata periferija. Obštество i ikonomika vāv Vidin prez 18. vek*, Sofija, 2008; Davidova, Evguenia: *Balkan Transitions to Modernity and Nation-States. Through the Eyes of Three Generations of Merchants (1780s–1890s)*, Leiden, Boston, 2013.
- 58 Pletnjov, Georgi: *Midhat Paša i upravljenieto na Dunavskija vilaet, Veliko Tărnovo*, 1994. Petrov, Milen V.: *Tanzimat for the Countryside. Midhat Paša and the Vilayet of Danube, 1864–1868*, Ann Arbor, 2007; Tafrova, Milena: *Tanzimatāt, vilaetskata reforma i bălgarite. Administracijata na Dunavskija vilaet (1864–1876)*, Sofija, 2010.
- 59 Stojančević, Vladimir: *Knez Miloš i Istočna Srbija 1833–1838*, Beograd, 1957; Stojančević, Vladimir: *Južnoslovenski narodi u osmanskome carstvu od Jedrenskog Mira 1829. do Pariskog Kongresa 1856. godine*, Beograd, 1971; Stojančević, Vladimir: *Jugoistočna Srbija u vreme oslobođenja 1877/78. godine*, in: *Leskovački zbornik, knj. XV*, Leskovac, 1975, S. 71–78; Stojančević, Vladimir: „Kodžobaša“ trnske kaze Arandel Stanojević i srpskobugarski spor oko Trna i Znepolja 1878–1879, in: *Istorijski časopis*, 25/26 (1978/79), Beograd, 1979, S. 193–217; Stojančević, Vladimir: *Oslobodilački pokret u Ponišavlju od Velike Seobe 1690. do Oslobođenja Timočke Krajine 1833. godine*, in: *Pirotska buna 1836. godine (sa posebnim osvrtom na oslobodilački pokret u Pirou i Ponišavlju od turskog osvajanja do oslobođenja 1877/78. godine)*, hrsg. von Borislava Lilić, Pirot, 1997, S. 7–19; Stojančević, Vladimir: *Nastojanja Srbije da se oslobodi Stara planina u XIX veku*, in: *Pirotski zbornik, Bd. 23/24*, Pirot, 1998, S. 17–19; Stojančević, Vladimir: *Iz prošlosti Pirota i okoline*, Pirot, 2000.

gelegt, die diesem Narrativ bruchlos folgt.<sup>60</sup> Mittlerweile entwickeln sich aus dem lokalen Kontext neue Forschungsinteressen, die Kontrapunkte zu diesem Narrativ setzen.<sup>61</sup>

Die darauffolgende Epoche der Nationalstaaten wird zumeist als Konfrontationsgeschichte konzipiert, ganz zu schweigen von einer Beziehungsgeschichte, die das Lokale zur Kenntnis nehmen würde. Daher liegt der Fokus insbesondere auf den einzelnen Verträgen und Kongressen und wird zumeist über San Stefano, den Berliner Kongress und den Serbisch-Bulgarischen Krieg 1885 periodisiert,<sup>62</sup> um die Zwischenzeit auszusparen, die nicht von derart konfliktgeladenen Beziehungen geprägt war, und dann wieder mit den Balkankriegen und dem Ersten Weltkrieg diese Periodisierung für das lange 19. Jahrhundert fortzusetzen. Während die Forschung dazu in Jugoslawien im Vergleich zu anderen Beziehungsgeschichten nicht überreich, aber doch präsent ist, handelt es sich in der bulgarischen Tradition v. a. um vereinzelte Aufsätze und einen starken Schwerpunkt auf dem siegreichen Krieg von 1885.<sup>63</sup> Gegenseitige Wahrnehmungen, Verflechtungen, multidimensionale Beziehungsgeschichten, die nicht Diplomatie- und Kriegsgeschichte darstellen, sind für das 19. Jahrhundert eine Seltenheit, von ganz wenigen und sehr wichtigen Ausnahmen abgesehen.<sup>64</sup>

Das genaue Gegenteil ist in der Epoche der Zwischenkriegszeit zu beobachten: Während sich die serbischen bzw. jugoslawischen Publikationen primär auf die Friedenskonferenz in Paris konzentrieren und kaum mit diesem Teil der neuen Grenzen befassen,<sup>65</sup> liegt in der bulgarischen Geschichtswissenschaft eine größere Forschungstätigkeit – im Hinblick auf die Region – für diese Phase vor. Während in der Historiografie zum Jugoslawien der Zwischenkriegszeit der so genannte serbisch-kroatische Gegensatz nahezu alle anderen Themenbereiche dominiert, und damit auch die jugoslawisch-bulgarischen Beziehungen, war und sind in der bulgarische Historiografie die Zwischenkriegszeit und besonders die Gebietsverluste ein zentrales Element des Narrativs der „nationalen Katastrophe“ und der Ungerechtigkeit der Pariser Friedensordnung. Das bedeutet aber zugleich nicht, dass sich keine Ansätze unabhängig von diesem Narrativ entwickeln konnten. Dafür stehen in erster

60 Lilić, Borislava: *Istorija Pirota i okoline I–II (1804–1918)*, Pirot, 1994.

61 Velkova, Saška und Panajotović, Mila: *Mali Rista i njegovo vreme*, Pirot, 2014.

62 Vgl. auch: Samardžić, Momir: *Od San Stefana do Slivnice. Srbija protiv Bugarske 1878–1886*, Novi Sad, 2008; sowie zur Grenzziehung in der Region ders.: *Evropa i obeležavanje granica Srbije 1878–1879*, Novi Sad, 2006; ders.: *Jedno svedočanstvo o razgraničenju Srbije i Bugarske 1879. godine*, in: *Zbornik Matice srpske za istoriju*, 65–66 (2002), S. 263–270; ders.: *Izveštaj srpskog komesara u Međunarodnoj komisiji za razgraničenje Srbije o obeležavanju srpsko-bugarske granice 1879. godine*, in: *Spomenica Istorijskog arhiva Srem*, 2 (2003), S. 115–145.

63 Stojančević, Vladimir: *Srbija i Bugarska od Sanstefanskog mira do Berlinskog Kongresa*, Beograd, 1986; Jovanović, Vladimir: *Srbija i Bugarska. 1886–1896*, Beograd, 2002; Avramovski, Živko (Hrsg.): *Jugoslovensko-bugarski odnosi u XX veku*, Beograd, 1980; Mančev, Sārbija i srābsko-bālgarskite otnošenija, 2014.

64 Berov, Hristo: *Balkanska industrijalizacija balkanskih „Mančestera“: Leskovac i Gabrovo (1878–1912)*, in: *Godišnjak za društvenu istoriju*, 3 (2012), S. 7–41.

65 Außer den Arbeiten Ende der 1960er – etwa Mitrović, Andrej: *Jugoslavija na Konferenciji Mira 1919–1920*, Beograd, 1969 – und jenen, die einen Schwerpunkt auf die jugoslawisch-bulgarischen Beziehungen und Auseinandersetzungen hinsichtlich Makedonien legen, neuer dazu: Pavlica, Branko: *Razgraničenje Jugoslavije s Bugarskom (1919–1922)*, in: *Tokovi istorije*, 1–2 (2002), S. 16–23; Tasić, Dmitar: *Prisajedinjenje Caribroda i Bosiljgrada Kraljevini SHS 1920*, in: *Tokovi istorije*, 3 (2007), S. 121–31.

Linie die Arbeiten von Krsto Mančev, dessen Lebensgeschichte selbst stark von dieser Grenze geprägt wurde, insbesondere der schwersten Zeit zwischen 1948 und 1956, wovon hier ebenfalls die Rede sein wird.<sup>66</sup> Illustrativ für Formen der Erinnerung und Reflexion der Zwischenkriegszeit sind die Memoiren zweier späterer hochrangiger Funktionäre, die ihre politische Sozialisation im Caribrod der Zwischenkriegszeit erlebten und wie Trajana Nenova am Spanischen Bürgerkrieg teilnahmen.<sup>67</sup> Die 1989 zur Geschichte der Stadt Dimitrovgrad/Caribrod erschienene Monografie, die ebenso die Zwischenkriegszeit thematisiert, ist hier v. a. Teil der Auseinandersetzung mit Formen von Geschichtsbewusstsein in der Region.<sup>68</sup>

Zur Geschichte dieser Region während der sozialistischen Epoche ist im Grunde bis auf einige Aufsätze nicht gearbeitet worden. Auch wenn diese Beiträge neueren Datums und stark quellenbasiert sind, so bleiben sie im nationalgeschichtlichen Rahmen fixiert und nehmen die jeweils existenten Arbeiten „auf der anderen Seite“ nicht war.<sup>69</sup>

Dafür gibt es jedoch einen vergleichsweise umfangreichen Bestand an zeitgenössischer soziologischer, wirtschaftswissenschaftlicher und ethnografischer Publizistik, die in den lokalen wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht wurde. Aufgrund ihres Quellencharakters wird sie weiter unten im Zusammenhang mit den Quellen diskutiert.

Ebenso existiert eine Reihe von geografischen, klassisch landeskundlichen Arbeiten,<sup>70</sup> Dorfstudien, die von großem Nutzen für die Rekonstruktion von Alltagshandeln, Kommunikationslinien und Raumstrukturen sind.<sup>71</sup> Gleichwohl gibt es große qualitative Unterschiede zwischen den einzelnen Studien, sodass eine Reihe solcher Monografien v. a. aufschlussreich für Vorstellungen von Zuordnungen ist, von der Beziehung zwischen Region und Zentrum, Dorfleben, der Bedeutung der Grenze. Das gilt ganz besonders für zwei Großprojekte für Trn und sein Umland, in denen sich die Herausgeber buchstäblich in das

---

66 Mančev, Krāstjo: Jugoslavija i međunarodnitate otnošenija na Balkanite 1933–1939, Sofija, 1989; ders.: Bālgarija i nejnitate sāsedī, Sofija, 1978. Ganz dezidiert zu der hier behandelten Region: Mančev, Krāstjo und Gudeva, Mariana: Zapadnitate pokrajnini v bālgarsko-jugoslavskite otnošenija, in: Istorīčeski pregled, 7 (1990); Petrov, Metodi: Nacionalno-osvoboditelnoto dviženie v Zapadnitate pokrajnini – 1919–1934, Sofija, 1995.

67 Nenova, Trajana: Razgovor s minaloto, Sofija, 1985; Hristov, Stefan: Pātišta izvārveni, Sofija, 1979.

68 Vasev, Cvetan, Zlatković, Srbislav und Vidanović, Gavriilo: Dimitrovgrad 1878–1944, Beograd, 1989.

69 Hinzu kommt, dass sich diese Arbeiten ganz ausdrücklich die Perspektive jener Institutionen, aus denen das Quellenkorpus stammt, ganz zu eigen machen: Cvetković, Vladimir Lj.: Sabori na jugoslovensko-bugarskoj granici 1956–1958, in: Geografija i Politika, hrsg. von Vera Božić, Beograd, 2014. Für einen anderen Zugang steht: Valtchinova, Galia: Kinship and Transborder Exchange at the Bulgarian-Serbian border in the second half of the 20th century, in: European Journal of Turkish Studies, <<https://ejts.revues.org/607>>, 4 (2006); vgl. auch: Dragišić, Petar: Bugarska manjina u Srbiji i Rezolucija Kominforma, 1–2 (2002), S. 37–44; ders.: Jugoslovensko-Bugarski odnosi 1944–1949, Beograd, 2007.

70 Vidanović-Sazda, Gavriilo: Vidlič-Zabrđe. Prilog poznavanju privrednog tipa, razvitka i razmeštaja proizvodnje i razmene dobara jedne zaostale periferne kraške oblasti, Beograd, 1960; ders.: Visok. Privredno-geografska ispitivanja, Beograd, 1955; Ćirić, Jovan: Geografija Pirota, Pirot, 1965; Ćirić, Jovan und Živković, Vitimir: Krupac. Geografija, istorija društveni život, Pirot, 1974.

71 Exemplarisch: Zdravković, Božidar J.: Od Alačev Ćivlika do Velikog Jovanovca, Pirot, 1976; Cvetković, Duhomir: Hronika sela Kostur, Pirot, 2001; Spasić, Časlav: Hronika sela Prisjan, Pirot, 2001; Zdravkov, Georgi und Sotirov, Slobodan: Senokos. Selo koje ne sme da nestane, Pirot, 2012; Stavrov, Stanimir: Petrlaš. Selo koje nestaje, Beograd, 2014.

bulgarische nationale Narrativ einschreiben.<sup>72</sup> Die Dorfstudien von Cvetko Ivanov heben sich davon deutlich ab. In zweierlei Hinsicht: Einmal unterscheidet sich Cvetko Ivanovs Herangehensweise von jener der üblichen Monografien darin, dass diese quellenbasiert sind, vornehmlich aus dem Zentralen Staatsarchiv in Sofia, dem Militärarchiv in Veliko Tärnovo, dem Archiv Pirot, was mit intensiver jahrelanger Feldforschung kombiniert wird. Zudem decken die Genealogien der einst komplexen Familienhaushalte, um die es sich bei den Monografien handelt, eine bestimmte Mikroregion ab, den Burel. Die auf der genannten Datenbasis entstandene Übersicht über Familiengenealogien eines klar begrenzten Raumes bietet eine einzigartige Möglichkeit der Analyse von Migrationsbewegungen in transregionaler Perspektive, die für diese Arbeit außerordentlich wichtig und damit noch längst nicht erschöpft ist.<sup>73</sup> In jüngster Zeit erschienen auch Studien zu Geschichte und Kultur der Stadt, die sich stark von den weiterhin dominanten nationalen Narrativen in beiden Staaten lösen.<sup>74</sup>

## 1.5 Quellen

Für die Analyse der Beziehungen zwischen den neuen Machthabern, den Institutionen der neuen Nationalstaaten und der lokalen Gesellschaft wurden hauptsächlich die Bestände der beiden Innenministerien zwischen 1878 und 1914 genutzt. Der Schwerpunkt lag dabei auf den ersten beiden Jahrzehnten, in denen der Versuch der Zentralmacht, seine Herrschaft in der Region durchzusetzen, besonders anschaulich nachvollzogen werden kann.<sup>75</sup> Dies gilt auch für die Grenzziehung selbst, wobei hier die Belgrader und Sofioter Bestände um jene der Grenzkommission ergänzt wurden, die vom Berliner Kongress beauftragt worden war, die Grenzziehung durchzuführen.<sup>76</sup> Des Weiteren wurden die Korrespondenzen zwischen

---

72 Dies gilt v. a. für den *Trnski Zbornik*, in dem detailliert auf jene Familiengeschichten eingegangen wird, die sich für die Zugehörigkeit des Gebietes zu Bulgarien eingesetzt haben, um den Makel zu beseitigen, der durch die Entscheidung von einigen einflussreichen Akteuren für Serbien auf der Stadt lastete. Umgekehrt gilt das gleiche im serbischen Kontext für Pirot. Vgl. auch Vălčinova, Galina: *Znepovalski pohvali. Lokalna religija i identičnost v zapadna Bălgarija*, Sofija, 1999; Kostov, Stamen: *Trănsko*, Sofija, 2002; Gigov, Todor und Trănsko Kulturno-Prosvetno Družestvo „Ruj“ (Hrsg.): *Trănsko. Minalo i săvremie*, Sofija, 2008; Mironova-Panova, Stojanka: *Trănskijat kraj. Očerci iz negovoto minalo*, Sofija, 2008; Todorov, Radoslav, *Trănsko-Znepolsko kulturno-prosvetno i blagotvoritelno Družestvo „Ruj“* (Hrsg.): *Sbornik Trănski kraj. Prinos kăm izučavane na zapadnite bălgarski kraišta*, Sofija, 1940; Ruskov, Vladimir: *Caribrod, Zapadnite pokrajnini i pò na zapad*, Sofija, 2007.

73 Ivanov, Cvetko: *Borovo. Istini i legendi*, Dimitrovgrad, 2004; ders.: *Dragovita Zlatna*, Dimitrovgrad, 2007; ders.: *Banski dol i banksokolci*, Dimitrovgrad, 2010; ders.: *Šumje i Goleš*, Dimitrovgrad, 2011; ders.: *Prača*, Dimitrovgrad, 2012; ders.: *Rusimovci i Vrtinci*, Dimitrovgrad, 2012; ders.: *Dušata na Caribrodsko*, Dimitrovgrad, 2012; ders.: *Vera i kamen*, Dimitrovgrad, 2013; ders.: *Skrvenica*, Dimitrovgrad, 2014; ders.: *Asanovci, Rusimovci, Vrtinci*, Dimitrovgrad, 2016; ders.: *Planinica, Gornja i Donja*, Dimitrovgrad, 2016; ders.: *Gornja Držina*, Dimitrovgrad, 2016.

74 Georgiev, Elizabeta: *111 godina knjige. Biblioteka u Dimitrovgradu 1898–2009*, Dimitrovgrad, 2010.

75 Es handelt sich um die Bestände der Innenministerien sowie Außenministerien in den beiden Staaten, die im Zusammenhang mit Diskussionen über Grenzkorrekturen und Kontrollverfahren an der Grenze stehen.

76 Im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes waren es v. a. die Quellen im Kontext des Berliner Kongresses: PA AA R 12987 Acta zur serbisch-bulgarischen Grenzziehung.

den Innenministerien und den Kreisvorstehern (Okružni Načalnici) hinzugezogen, in denen die lokale Gesellschaft als Hindernis für die effektive Durchsetzung der Grenze plastisch deutlich wird.<sup>77</sup>

Ausgangspunkt für die Archivrecherche und auch unabhängig davon von großer Bedeutung ist die außerordentlich ertragreiche Quellenedition von Ilija Nikolić, *Pirot i Srez Nišavski* für die Zeit von 1804 bis 1918 in drei Bänden, wobei jeder einzelne Band über 2.000 Dokumenteneinheiten enthält, die Nikolić in jahrzehntelanger Arbeit zusammengetragen hat.<sup>78</sup> Gleichwohl ist die Quellensammlung, trotz ihres außergewöhnlichen Facettenreichtums an Themenbereichen unterschiedlichster Art, von der Tendenz geprägt, die Verbindungen Pirots zu Serbien in den Vordergrund zu stellen, und so in das serbische nationale Meisternarrativ zu integrieren, während die nicht minder wichtigen oder sogar relevanteren Beziehungen in das Gebiet des heutigen Bulgariens stark vernachlässigt wurden. Das gilt in umgekehrter Richtung in noch stärkerem Maß für die vom staatlichen Zentralarchiv in Sofia herausgegebene Quellenedition zu den sogenannten „Westlichen Gebieten“, Caribrod und Bosilegrad. Hier steht ganz eindeutig die „Leidenszeit“ der Zwischenkriegszeit im Vordergrund, die nahezu zwei Drittel der edierten Dokumente ausmacht. Für die Zeit davor, von 1878 bis 1920 wurden insbesondere solche Quellen ausgesucht, welche die Fürsorge und Unterstützung des bulgarischen Staates für die beiden Städte in den Vordergrund stellen. Konflikte und Auseinandersetzungen bei den Wahlen kommen dabei so gut wie überhaupt nicht vor. Nichtsdestotrotz bot diese Edition einen ebenso guten Ausgangspunkt für die Archivrecherche, wie auch für die Zeit des „Informbüro“ Ende der 1940er und Anfang der 1950er Jahre, die in den serbischen Archiven noch gar nicht zugänglich sind.<sup>79</sup>

Für die Errichtung der Grenze und deren Infrastruktur, wie etwa Zoll und das darüber hinausgreifende Passwesen, wurden neben den Quellen der zuständigen Ministerien (zumeist Innen- und Finanzministerien) auch die Gesetzessammlungen und Amtsblätter hinzugezogen, vermittels derer sich die einzelnen Anweisungen, Anordnungen, Gesetze und Vertragstexte zum zwischenstaatlichen Handeln bis zum Ende des Untersuchungszeitraums nachvollziehen lassen.<sup>80</sup> Dies war insbesondere deswegen notwendig, weil dazu eine Forschung nur in wenigen Ansätzen existiert.<sup>81</sup>

Wie schon erwähnt bildet der Fokus auf Quellen in der Region selbst einen besonderen Schwerpunkt dieser Arbeit. Gerade im Hinblick auf die Epoche der Tanzimat, die bisher von der Forschung in Serbien weitgehend ignoriert wurde, finden sich ganz im Gegenteil überraschend viele aussagekräftige Quellen. Erwähnt sei hier insbesondere die Korrespondenz des Pirotter Kaufmanns Rista Ioanov/Jovanović dessen Haus heute das Museum des

77 Im Arhiv Srbije war in dieser Hinsicht v. a. der Bestand AS MUD-P relevant.

78 Nikolić, Ilija: *Pirot i Srez nišavski*. Arhivska građa Bd. 1–3, Pirot, 1981.

79 Centralen Dăržaven Arhiv (Hrsg.): *Arhivite govornjat*, Nr. 35. Bălgarite ot zapadnite pokrajnini (1878–1975), Sofija, 2005.

80 *Zbornik zakona i uredaba Kneževine/Kraljevine Srbije 1877–1913*. Dăržaven Vestnik, 1879 ff., Službeni List SFRJ 1945–1992.

81 Promitzer, Christian: *Grenzen der Bewegungsfreiheit. Die Diskussion um Quarantänen am Beispiel des Osmanischen Reichs und Bulgariens vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zu den Balkankriegen (1912/13)*, in: *Zonen der Begrenzung. Aspekte kultureller und räumlicher Grenzen in der Moderne*, hrsg. von Gerald Lamprecht, Ursula Mindler und Heidrun Zettelbauer, Bielefeld, 2012, S. 35–50; Krsmanović, Dragan: *Carina i carinska služba u Srbiji (1804–1914)*, Beograd, 2006; Krsmanović, Dragan: *Istorija na bälgarskite mitnici 1879–2008*, Sofija, 2009.

Nišavagebiets (Muzej Ponišavlja) beherbergt. Dieses umfasst sowohl osmanisch-türkische Dokumente, als auch Handelskorrespondenzen mit Istanbuler Kaufleuten mit einem Schwerpunkt auf den 1850er und 1860er Jahren.<sup>82</sup> Hinzu kommt der Kondik bzw. Teftar der Metropole des Nišavagebiets, der von der Piroter Gemeinde geführt wurde und weit über religiöse Dinge und ein bloßes Rechnungsbuch einer Kirchengemeinde hinausgeht.<sup>83</sup> Anhand der Aufzeichnungen im Kondik, die von den 1840er Jahren bis 1871 reichen, lässt sich auch vieles andere nachvollziehen, so etwa der Aufstieg der christlichen Kaufmannschaft in dieser Zeit.

Neben den Korrespondenzen und Deftern weiterer Piroter Kaufleute, die im Piroter Museum aufbewahrt und hier punktuell herangezogen werden, ist v. a. die im Archiv der Nationalbibliothek in Sofia aufbewahrte Korrespondenz der Piroter Kaufleute von Bedeutung.<sup>84</sup> Allein die Quantität dieser Korrespondenz ist überraschend, angesichts der Tatsache, dass bis heute die offensichtlich intensiven Beziehungen in das Gebiet des heutigen Bulgarien weitestgehend verdrängt und vergessen sind. Diese Quellen ermöglichen es, die bisherige Vorstellung von den Verhältnissen im Piroter des 19. Jahrhunderts, wie sie in der serbischen Forschung präsent sind, weitestgehend zu revidieren. Ebenso werden in dieser Korrespondenz die weitverzweigten Beziehungen der Kaufleute insbesondere nach Istanbul besonders gut sichtbar. Der Privatbestand des in Piroter gebürtigen, später in Sofia lebenden Wissenschaftlers Spas Vacov legt zugleich ganz andere, nicht kommerzielle Netzwerke offen, die auch in die Donaumonarchie reichten.<sup>85</sup>

Das Historische Archiv der Nationalbibliothek in Sofia verfügt ebenso über eine nahezu lückenlose Sammlung der bulgarischsprachigen Zeitungen der so genannten Wiedergeburtzeit wie etwa *Bälgarija*, *Carigradski Vestnik*, die neben der Vilajetzeitung *Dunav* ausgewertet wurden, die von außerordentlicher Bedeutung für die Region in der Tanzimat-Epoche war.<sup>86</sup>

Während diese überregionalen Zeitungen der Tanzimat-Epoche punktuell von Piroter und der Region berichteten, entstanden nach 1878 insbesondere auf der nun bulgarischen Seite in Caribrod und Trn in immer neuen Schüben Zeitungsprojekte, von denen sich insbesondere die *Nišava* eine längere Zeit nach der Jahrhundertwende halten konnte, und die für diese Arbeit von hoher Relevanz sind.<sup>87</sup>

---

82 Velkova, Saška und Panajatović, Mila: *Mali Rista i njegovo vreme*, Piroter, 2014.

83 Nikolić, Ilija (Hrsg.): *Teftar Nišavske mitropolije. 1834–1872*, Piroter, 1976.

84 Nacionalna biblioteka Kiril i Metodi, Bălgarski istoričeski arhiv, Bestand Tapčileštov.

85 In Piroter geboren, verließ Vacov die Stadt, nachdem sie gemäß der Entscheidung des Berliner Kongresses zu Serbien gehörte. In Sofia hatte er verschiedene Ämter in Ministerien inne und wurde zum Begründer der modernen Meteorologie in Bulgarien. Ausführlicher zu seiner Person in Kapitel eins und zwei.

86 *Dunav/Tuna*, Zeitung des Donau-/Tunavilajets 1865–1877; Bălgaria, Konstantinopel, 1859–1863 (hrsg. von Dragan Cankov); *Carigradski Vestnik* 1848–1862 (hrsg. von Ivan Bogorov et al.).

87 Zeitschriften und Zeitungen, die in Caribrod und Trn erschienen: Die Monatsschrift *Domašen Učitel* („Der Heimlehrer“) erschien im Jahr 1889. *Caribrod* September 1901 bis März 1902 (insgesamt 17 Ausgaben, lokale Zeitung der Volksliberalen Partei von Dimităr Petkov). *Nišava*, Wochenzeitung, die von 1909 bis 1915 erschien und von Mihail Hadžiev herausgegeben wurde, der auch Besitzer der einzigen örtlichen Druckerei war, die er in den USA gekauft hatte. Vgl. Georgiev, 111 godina knjige, 2010, S. 33.

Hinzu kommt für diese Epoche des Übergangs auch der Blick von außen, von Gelehrten wie Konstantin Jireček, der gerade in der Anfangsphase des bulgarischen Staates im neu entstehenden Bildungsministerium arbeitete, dessen Arbeit hier in verschiedenerlei Hinsicht von großer Bedeutung ist: einmal als Impulsgeber und Begründer des bulgarischen Geschichtsnarrativs, woran sich auch der Transfer von Ideen und Vorstellungen von Geschichte und Nationalstaat plastisch nachvollziehen lässt.<sup>88</sup> Zudem bietet das Tagebuch, das Jireček während seiner Zeit in Bulgarien führte, eine besondere Perspektive auf die Wahrnehmungen eines Angehörigen der mitteleuropäischen Elite auf diese Zeit der Übergänge.<sup>89</sup> Hinzu kommt das zuerst in tschechischer und danach in deutscher Sprache erschienene Überblickswerk zur Geschichte und Gegenwart des Fürstentums Bulgarien, das hier auch aufgrund der Konzeptionen und Vorstellungen nationaler Räume anhand der darin vorgenommenen räumlichen Einteilungen des Territoriums des neuen Staates interessant ist.<sup>90</sup> Im Hinblick auf die Raumstrukturen in der spätosmanischen Zeit wie auch den Veränderungsprozess ist wie in so vielen anderen Kontexten Felix Kanitz von Bedeutung, der über die Region und die Stadt Pirot recht anschauliche Schilderungen in seinen Arbeiten hinterlassen hat.<sup>91</sup> In diesem Zusammenhang wird auch die zeitgenössische volkskundliche Publizistik als Quelle thematisiert.<sup>92</sup>

Für die Zwischenkriegszeit stehen ebenso lokale Quellen zur Verfügung: Einmal handelt es sich um die Wochenzeitung *Glas našeg Istoka* bzw. *Naš Istok*, die zwischen 1934 und 1939 in Pirot und Caribrod erschien und ein Blatt der Parteigänger von Milan Stojadinović in der Region war. Aufgrund des Fokus auf Quellen in der Region selbst kam es zu einem überraschenden Fund in der Bibliothek Dimitrovgrad. Dort lagerten seit Mitte der 1980er Jahre und bisher unbeachtet zwei große Kisten. Darin fand sich Korrespondenz und Fotografien der Lehrerfamilie Gajdarov. Die Briefe umfassen einen Zeitraum von 1882 bis in die 1960er Jahre. Sie sind buchstäblich eine Geschichte für sich, können aber gerade für die Zwischenkriegszeit eine subjektive Perspektive auf diese Zeit der Zuspitzung vermitteln.

88 Jireček, Konstantin: *Geschichte der Bulgaren*, Prag, 1876.

89 Jireček, Konstantin: *Bälgarski dnevnik 1879–1884*, Sofija, 1930–1932 (2 Bände, hrsg. von Stojan Agrirov, Neuaufgabe, Sofija 1995). Insbesondere weil Jireček zu dieser Zeit auch mit einigen Pirottern zusammenarbeitete, die nach 1878 nach Sofia gegangen waren. Ebenso wichtig ist die Korrespondenz. Mijatev, Petăr (Hrsg.): *Iz Arhiva na Konstantin Ireček. Prepiska s bälgari. Dokumenti za obštvenopolitičeskata i kulturnata istorija na Bälgarija ot 1871 do 1914 godina*, Sofija, 1953. Sowie Bände 2 (*Prepiska s bälgari*, Sofija, 1959) und 3 (*Prepiska s čuždenci*, Sofija, 1963).

90 Jireček, Konstantin: *Das Fürstenthum Bulgarien, seine Bodengestaltung, Natur, Bevölkerung, wirtschaftliche Zustände, geistige Cultur*, Leipzig, 1891.

91 Kanitz, Felix P.: *Donau-Bulgarien und der Balkan. Historisch-geographisch-ethnographische Reisestudien aus den Jahren 1860–1879*, Leipzig, 1875–1879 (3 Bände); Kanitz, Felix P.: *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk von der Römerzeit bis zur Gegenwart*, Leipzig, 1904–1909 (2 Bände). Für die Region punktuell ebenso wichtig: Boué, Ami: *Die europäische Türkei*, Wien, 1889.

92 Hristov, Simeon: *Pirotskijat okrąg i negovoto naselenie*, in: *Sbornik za Narodni Umotvorenija*, Nauka i Knižnina, Bd. 11, Sofija, 1894; Cvijić, Jovan: *Balkansko Poluostrvo*, in: ders.: *Gesammelte Werke*, Bd. 2, Beograd, 1987; Nikolić, Vladimir: *Stari Pirot. Etnološke Beleške iz Prošlosti Grada, Pirot, 1974*; ders.: *Iz Lužnice i Nišave*, in: *Srpski Etnografski Zbornik*, Bd. 16, Beograd, 1910; Nikolić, Rista: *Krajište i Vlasina. Antropogeografska izučvanija*, in: *Godišnik na Sofijskija Universitet – Istorikofilologičeski fakultet*, Bd. 12.2, Sofija, 1923; Petrović, Jelenko: *Pečalbari naročito iz Okoline Pirota*, Beograd, 1920.

Für diese Jahre wurde eine Reihe weiterer Korrespondenzen entdeckt, die in diese Arbeit mit aufgenommen werden, wie jener von Vlasaki und Ljuba Aleksov, Eheleuten, die Ende der 1920er Jahre als Kommunisten zu Grenzgängern zwischen zwei autoritären Staaten wurden.

Für die Zeit nach 1945, insbesondere aber seit den 1960er Jahren, ist die jugoslawische Minderheitenpublizistik von großer Relevanz, die mit der Institutionalisierung der nationalen Minderheiten einherging. Wie auch in allen anderen Gegenden, in denen Minderheiteninstitutionen gegründet wurden, entstand eine Reihe von Zeitungen, Zeitschriften und Verlagen in den als offiziell anerkannten Sprachen der jeweiligen Minderheit. In Dimitrovgrad erschien Anfang der 1950er Jahre die Wochenzeitung *Glas na Bălgarite v Jugoslavija*.<sup>93</sup> Allerdings handelte es sich bei dieser Zeitung in erster Linie um ein Blatt, das in Belgrad redigiert wurde, und dessen Funktion es war, im Propagandakrieg mit dem sowjetischen Block im Zuge der Resolution des Informbüro die Position der jugoslawischen Parteiführung in bulgarischer Sprache darzustellen. Nicht von ungefähr wurde der *Glas na Bălgarite* dann 1956 mit dem Ende des Konflikts eingestellt. Gleichwohl begannen in dieser Wochenzeitung auch Journalisten und Schriftsteller aus der Region zu arbeiten, sodass der *Glas na Bălgarite* die Grundlage für die ab 1959 erscheinende Wochenzeitung *Bratstvo* bildete, die sich viel stärker den Themen in der Region widmete und die grundlegende Transformation mit vermittelt, die die Region im jugoslawischen Sozialismus erlebte.<sup>94</sup> Ein Resultat der Förderung der Institutionalisierung von Minderheiten war, dass selbst in Regionen mit schwacher Infrastruktur im Hinblick auf Pressewesen und Publizistik nun unabhängig von den lokalen materiellen Voraussetzungen, Zeitungen und Zeitschriften erscheinen konnten sowie zahlreiche Bücher veröffentlicht wurden. Hier ist v. a. die Zeitschrift *Most* von Interesse, die neben ihrem Schwerpunkt auf Lyrik und Prosa auch soziologische, wirtschaftswissenschaftliche und historische Studien zur Region veröffentlichte, die als Quellen für die grundlegende Transformationsphase seit den 1960er Jahren genutzt werden können.<sup>95</sup> In dieser Arbeit sind hauptsächlich die beiden erstgenannten von Belang, ebenso wie etwa eine komparative Studie von Cvetan Vasev zu der wirtschaftlichen Entwicklung der Region.<sup>96</sup>

Doch nicht nur auf dem Gebiet der Publizistik der bulgarischen Minderheit wurden damit auch neuartige regionale, lokale Strukturen publizistischer, wissenschaftlicher Öffentlichkeit geschaffen. Auch über die Unterstützung regionaler Zeitschriften mit einer wissenschaftlichen Ausrichtung bildeten sich Foren heraus, in denen wissenschaftliche Texte aus nahezu allen Disziplinen veröffentlicht wurden, angefangen von modernen Methoden der Schafzucht bis hin zur mikroregionalen Toponymik. Für diese Arbeit ist in diesem Zusammenhang hauptsächlich der *Pirotski Zbornik* von Belang.<sup>97</sup> Gemeinsam mit den erwähnten Zeitungen und Zeitschriften bilden diese Publikationen eine gute Basis, um das Spektrum

93 *Glas na Bălgarite* 1949–1956.

94 *Bratstvo* 1959–2013. Neue Serie seit 2016.

95 Exemplarisch: Georgiev, Elizabeta: *Izdavačka delatnost Narodne biblioteke „Detko Petrov“ Dimitrovgrad* (1996–2016). *Anotirana bibliografija / Izdatelska dejnost na Narodnata biblioteka „Detko Petrov“ Dimitrovgrad* (1996–2016). *Anotirana bibliografija, Narodna biblioteka „Detko Petrov“, Dimitrovgrad*, 2016.

96 Vasev, Cvetan: *Ikonomičesko Razvitie na Gorno Ponišavie, Niš*, 1970.

97 *Pirotski Zbornik*, Bd. 1, 1968 ff.

von Vorstellungen, Wahrnehmungen und Interpretationen des tiefgreifenden Transformationsprozesses zwischen 1960 und 1989 zu erfassen.

## 1.6 Stadt, Land, Grenze

Wie beschrieben steht hier die Region zwischen Niš und Sofia im Mittelpunkt, die sich in etwa mit dem Gebiet der früheren Kaza (Gerichtsbezirk) Šehirkoj in der osmanischen Zeit deckt und als solche spätestens seit Mitte des 16. Jahrhunderts nachgewiesen ist. Prägend für Pirot und Caribrod ist ihre Lage an der wichtigen Kommunikationslinie zwischen Kleinasien und Mitteleuropa. Seit der Antike als „Via Militaris“ (oder auch „Via Traiana“) bekannt,<sup>98</sup> später in osmanischer Zeit als „Orta Kol“ (Mittlerer Arm) bezeichnet, stellte sie eine wichtige Heerstraße der Osmanen dar und war zugleich Route der Gesandtschaften, die, aus Mitteleuropa kommend, den Sultan an der Hohen Pforte aufsuchten. Später verlief hier die Eisenbahntrasse des legendären Orientexpresses, danach wie erwähnt der Istanbul-Express zwischen Istanbul und München, auf dem die türkischen und später jugoslawischen Gastarbeiter ihren Weg in die Bundesrepublik fanden. In dieser Zeit wuchs die Bedeutung der Straße, die zur Autobahn ausgebaut ein Teil des transjugoslawischen Autoput und zur E-75 wurde, auf der die Gastarbeiter nun zunehmend in eigenen PKWs in beide Richtungen unterwegs waren. Gleichzeitig war und ist diese Route eine wichtige Verbindung für den Güterlastverkehr zwischen Europa und dem Nahen Osten.

Die Landschaft entlang dieser Route wird von Mittel- und Hochgebirgen sowie Hochebenen in nordwestlicher und südöstlicher Richtung dominiert, dem westlichen Teil des Balkangebirges. Links der Nišava erreichen die Gebirgsketten 1.500 m Höhe, mit wenigen kleinen Talkesseln, und werden vom 1.900 m hohen Ruj dominiert. Südlich der Nišava wird dieser Gebirgskomplex von der Südlichen Morava im Westen und der Struma im Osten eingegrenzt.

In nordwestlicher und südöstlicher Richtung wird die Region vom Flusslauf der Nišava geprägt, an der entlang sich ein größeres Tal öffnet, das Piroter Feld (mit einer Länge von 18 km und einer Breite von etwa 6 km), eingerahmt von den Bergen Vidlič (1.413 m) im Norden und Vlaška Planina (1.443 m) im Süden. In der Folge verengt sich das Tal, das an der heutigen Staatsgrenze eine Breite von 2 km aufweist, auf den Fluss Nišava bis zum Beginn des Dragoman-Canyons. Bei dem Städtchen Dragoman, am so genannten Dragoman-Pass, endet die hier untersuchte Region, das Gebirge öffnet sich in südöstlicher Richtung zum Sofioter Feld.

Insgesamt lässt sich die Region im Hinblick auf die Beschaffenheit der Vegetation und des Reliefs links und rechts der Nišava unterscheiden. Die Landschaft rechts des Flusses in Richtung des Balkangebirges ist von verkarsteten Hochebenen und weitläufigen Almen geprägt (den höchsten Punkt bildet Midžor mit 2.169 m), jene links der Nišava von hügeligem Mittelgebirge, das zwischen 1.200 m und 1.600 m erreicht, mit wenigen, engen Tälern. Es finden sich nur noch wenige Flächen von hochstämmigem Buchen- und Eichenwald. Nach verschiedenen Schüben der Entwaldung, die um die Jahrhundertwende durch die

---

98 Popović, Mihailo: Von Budapest nach Istanbul. Die Via Traiana im Spiegel der Reiseliteratur des 14. bis 16. Jahrhunderts, Leipzig, 2006.

Schaf- und Ziegenzucht einen Höhepunkt erlebte, und durch Aufforstungsmaßnahmen in den 1950ern (vorwiegend mit Nadelbäumen) zunächst aufgehalten wurde, dominiert v. a. Eichengestrüpp.<sup>99</sup>

Nahezu alle Dörfer sind spätestens seit dem Beginn der Herrschaft des Osmanischen Reiches auf diesem Gebiet nachgewiesen.<sup>100</sup> Dabei gab es durchaus Unterschiede zwischen dem jeweiligen Status der einzelnen Siedlungen. Neben der Mehrzahl der Dörfer, die während der Blütezeit des Osmanischen Reiches als nicht erbliche Einkommensquelle den so genannten Timarioten<sup>101</sup> zugewiesen waren,<sup>102</sup> gab es eine Reihe von Privilegierungen und Steuererleichterungen. So hatte etwa eine Reihe von Dörfern im 16. und 17. Jahrhundert einen besonderen Status inne, der ihnen Steuererleichterungen einbrachte. Dabei handelte es sich etwa um so genannte Vojnugan-Dörfer bzw. einzelne Höfe in den Dörfern. Vojnuken verfügten frei über ihren erblichen Besitz, und waren zudem von einigen Steuern befreit. Dafür hatten sie zu Kriegszeiten bestimmte Leistungen zu erbringen.<sup>103</sup> Oder aber Dörfer mit *Derbendži*-Status: Diese überwachten besonders gefährliche Stellen an der Straße nach Sтамбуl, seien es Engpässe, Schluchten oder Brücken. Für das Dorf Gojin Dol bei Dimitrovgrad ist der Status als *Čupridžija* (Brückenwächter) überliefert, der die Einwohner von allen „gewöhnlichen und außerordentlichen Steuern“ befreite. Den Reisenden wurde Sicherheit bei der Passage in der Form signalisiert, dass jeweils ein Dorfbewohner auf einer Anhöhe postiert war und eine große Trommel schlug.<sup>104</sup>

Eine Reihe von Dörfern ist aus *Čifliks* entstanden, die insbesondere seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in der hier behandelten Region in Erscheinung traten. Dabei handelte es sich im Vergleich zu Makedonien und Nordostbulgarien um recht kleine Güter, die insgesamt die Größe kleinerer Dorfgemarkungen nicht überschritten.<sup>105</sup> Das Wort „*Čiflik*“ bezeichnet in diesem Zusammenhang eine Form von Landbesitz, die sich v. a. städtische Würdenträger (*Ajane*) insbesondere in der Zeit der Schwächung der osmanischen Zentralmacht aneigneten.<sup>106</sup> Die Bauern, die auf den *Čifliks* arbeiteten, waren „für Niederlassungs-

99 Vasev, Zlatković und Vidanović, *Dimitrovgrad 1878–1944*, 1989, S. 25.

100 Ćirić, Jovan: *Naselja Gornjeg Ponišavlja i Lužnice*, in: *Pirotski Zbornik*, 8–9 (1979).

101 Nicht vererbbares osmanisches Dienstlehen, das seitens des Sultans gegen die Teilnahme an Kriegszügen gewährt wurde. Deren Besitzer, *Spahis*, gehörten meist der Reiterei an. Seit dem 16. Jahrhundert allmählicher Niedergang dieser Lehensform. Vgl. Lemma *Timarioen*, in: *Sundhassen, Holm und Clewing, Konrad: Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*, Wien, 2016, S. 936.

102 Hristov, *Trans-border Exchange of Seasonal Workers*, 2008, S. 215–23.

103 Katić, Tatjana und Katić, Srđan: *Gojin Dol, naselje i stanovništvo u 16. veku*, in: *Pirotski Zbornik*, 40 (2015), S. 121–37, hier S. 124.

104 Ebenda, S. 128.

105 Dies wird an dem Dorf Obrenovac deutlich, das bis 1878 „*Golem Čiflik*“ („Großer *Čiflik*“) genannt wurde. 1891 nahm das Dorf insgesamt eine Fläche von 268,71 ha ein und dürfte damit anschaulich die Größe der größeren *Čifliks* in der Region abbilden.

106 Grundsätzlich bezeichnet *Čiflik* „die Basiseinheit einer Bauernwirtschaft (etwa „Hufe“), die vom Familienoberhaupt mit Hilfe eines Ochsenengespanns (türk. *čift*) unter den Pflug (türk. ebenfalls *čift*) genommen wird (...) Daneben bezeichnete *Čiftlik* kleinere oder größere Einheiten von *Miri-Land*, die im Zuge der graduellen Auflösung des osmanischen *Timar*-Systems und nach Aufkommen teilweise auf Lebenszeit vergebener Steuerpachten (*malikane*) in private Hände fallen, nicht selten zugunsten städtischer Steuerpächter.“ Ursinus, Michael: Lemma *Čiftlik*, in: *Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*, hrsg. von Holm Sundhassen und Konrad Clewing, Wien, Köln, Weimar, 2016, S. 237.

und Nutzungsrecht am landwirtschaftlichen Boden zu Abgaben verpflichtet“.<sup>107</sup> Wie in der Herzegowina waren es zumeist Familien, die bis dahin Viehwirtschaft in den Bergen betrieben hatten, und nun auf den Gütern der Ajane arbeiteten. Sie waren verpflichtet, ein Drittel bis zur Hälfte ihrer Erträge dem Čiflikbesitzer zu übergeben, sowie unbezahlte Arbeiten für ihn zu leisten.<sup>108</sup> Diese Abhängigkeitsformen wurden in der hier behandelten Region auch als „Gospodarluk“ bezeichnet.<sup>109</sup> Prinzipiell war die Position der Čiflikbauern sehr ungesichert: Sie konnten jederzeit vom Gut vertrieben werden, wenn der Besitzer mit ihrer Arbeit unzufrieden war. Dies begann sich erst mit den Tanzimat-Reformen zu ändern.<sup>110</sup> Wie Hannes Grandits betont, war das Spektrum der Abhängigkeitsverhältnisse recht breit und zumeist von einem paternalistischen Verhältnis des Čiflikbesitzers gegenüber den Bauern geprägt.<sup>111</sup> Gerade dies ist für die hier behandelte Region charakteristisch.<sup>112</sup> Es herrschte ein permanenter Mangel an Čiflikbauern, sodass Vertreibungen weniger das Problem waren als gegenseitige Abwerbungen von Bauern der Čiflikbesitzer. Die mündlichen Überlieferungen sind von einem ausnehmend positiven Bild der Ajane geprägt.<sup>113</sup> Ebenso eigneten sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts auch christliche Kaufleute Čiflikgüter an. Die Čifliks bestanden zumeist aus einer so genannten Kula (Turm) des Besitzers im Mittelpunkt, weiteren Nutzgebäuden und den Strohhütten der Čiflikarbeiter, die sich darum gruppieren.<sup>114</sup> Die Kula bestand in der hier behandelten Region in der Regel aus einem Erdgeschoss aus Haustein und einem weiteren Geschoss aus Lehm, und hatte wenig mit einem Wehrturm gemein, der sonst mit diesem Wort assoziiert wird.<sup>115</sup>

Charakteristisch für die gesamte Region ist die Kleinteiligkeit des Landbesitzes nach dem Ende des Osmanischen Reiches, der im Durchschnitt 2,5 ha bis 5 ha nicht überschreitet. Das Prinzip der Realteilung und das zunehmende Bevölkerungswachstum um die Wende zum 20. Jahrhundert zementierten die kaum rentable Bewirtschaftung kleinster und sehr verstreut gelegener Flächen.<sup>116</sup>

---

107 Grandits, Herrschaft und Loyalität, 2008, S. 136.

108 Ebenda, S. 153, 171.

109 „Gospodarluk“ bezeichnet die Privatisierung von Staatsland in den 1840er Jahren v. a. auf dem Gebiet des heutigen Nordwestbulgariens. Letztlich handelt es sich somit um eine regionale Bezeichnung für den allgemein voranschreitenden Prozess der Entstehung von Čifliks.

110 Grandits, Herrschaft und Loyalität, 2008, S. 154, 173.

111 Ebenda, S. 171 f.

112 Im Piroter Feld, wo es die größte Zahl von Čifliks gab, trugen diese zumeist den Namen ihrer Besitzer: Alačev Čiflik, Čopin Čiflik, Brčín Čiflik, etc.

113 Ivanov, Skrvenica, 2014.

114 Ursinus, Lemma Čiflik, 2016, S. 238.

115 Bei den Überlieferungen ist es für die anderen Mikroregionen unklar, ob es sich um kleine Güter wohlhabenderer muslimischer Dorfbewohner handelte oder um kleine Čifliks, so v. a. im Burel und Zabrdje. Für das Dorf Radejna im Zabrdje ist zumindest ein muslimischer Friedhof und eine Malá „Turci“ nachgewiesen. Zugleich existiert eine Geschichte, dass dieses Dorf zuvor „Ametov Čiflik“ geheißen habe. Erinnerungen überschneiden sich zwischen Spahis und Čiflik-Sahibije: Diese lebten in Godeč, Caribrod und Pirot (Vidanović-Sazda, Vidlič-Zabrdje, 1960, S. 47). Čifliks sind charakteristisch für alle Landschaften, nur im Derekul tauchen sie nicht auf.

116 Wenngleich die Häuser größer wurden und mit Ziegeln bedeckt waren, hatten noch 1937 90 % der Häuser einen Erdboden, waren also nicht gedeilt. Dies änderte sich bis zur großen Migration in die umliegenden Städte nicht mehr. Ćirić und Živković, Krupac, 1974, S. 177.

Daran änderte sich auch unter den Bedingungen des jugoslawischen Realsozialismus nichts. Es kam zu keiner vergleichbaren Kollektivierung wie etwa in Bulgarien. Zwar entstanden aus den genannten Gründen schon in den 1920er Jahren in dieser Region Landkooperativen, die aber v. a. zum Erwerb von Landmaschinen und zum besseren Absatz der landwirtschaftlichen Produkte gegründet wurden. Größere agrarindustrielle Komplexe wie in Bulgarien wurden nicht gebildet. Ein erster Versuch, vermittels größerer Kooperativen profitabel zu wirtschaften, begann in den 1960er Jahren – zeitgleich zu einer intensiven Landflucht. Diesem Versuch war kein Erfolg beschieden, da durch die fortgesetzte Migration die Dörfer in den 1980er Jahren auf ein Drittel ihrer Einwohnerzahl geschrumpft waren. In der Gegenwart wird in den Dörfern kaum noch Agrarwirtschaft betrieben, diese sind ohnehin nahezu verlassen. Die wenigen verbliebenen Dorfbewohner, zumeist im Rentenalter, verschenkten in den letzten beiden Jahrzehnten ihren Besitz an die Gemeinde, um im Gegenzug Sozialhilfe zu erhalten.<sup>117</sup>

Anziehungspunkt für die Landbevölkerung waren in den 1960er bis 1980er Jahren die größeren Metropolen außerhalb der Region, aber auch Pirot und Dimitrovgrad, in denen neben Textilfabriken die gummiverarbeitende Industrie dominierte, die primär Autoreifen und Gummiopanken herstellte, wobei Ersteres bis heute in Pirot produziert wird. Mit dem Ende des Sozialismus setzte eine massive Deindustrialisierung ein, sodass für die Einwohner von Dimitrovgrad primär die Dienstleistungen rund um den Grenzübergang als Beschäftigungsmöglichkeiten verblieben.

So wie die Landschaft rechts und links des Flusses unterschiedlich ist, sind es auch die Dorfstrukturen: Links der Nišava dominieren Streusiedlungen, während es auf der anderen Seite Haufendörfer sind. Allerdings setzte auch auf dieser Seite spätestens Anfang des 19. Jahrhunderts ein Prozess ein, in dem die Dorfbewohner den bisherigen Dorfmittelpunkt verließen und zu ihren Almen umsiedelten. Die Gründe dafür sind unklar – es kann eine Auswirkung der Epidemien sein wie auch der instabilen Lage um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Dieser Prozess wurde in der Phase der Reformen im Osmanischen Reich aufgehalten. Zu dieser Zeit wurde angeordnet, dass sich die Dorfbewohner wieder im ehemaligen Dorfmittelpunkt anzusiedeln hatten. Die zerstreuten Mahallas<sup>118</sup> im Burel entstanden wiederum Ende des 19. Jahrhunderts. Ursache war die erwähnte Realteilung, die mit der Auflösung der komplexen Familienhaushalte einsetzte, und sich im Burel hier bei äußerst knappen Flächen für Viehzucht und Landwirtschaft besonders drastisch auswirkte. Die neuen Kernfamilien bauten ihre jeweiligen neuen Häuser nun an jenen Stellen, an denen sich die Almhütten der Zadruga befanden. Zum Teil sind die einzelnen Malé bis zu 2 km voneinander entfernt.

Ein Strukturmerkmal ist die große Relevanz der Viehzucht, insbesondere von Schafen. Ebenso spielte die saisonale Migration und später dauerhafte Arbeitsmigration eine große Rolle. Im Allgemeinen war der zersplitterte Kleinbesitz einer der Auslöser. Im Znepole, Burel und Derekul kamen die ohnehin geringen Flächen für Weideland hinzu. In diesen Mikroregionen entwickelten sich deshalb schon sehr früh saisonale Migration und eine Spezialisierung einerseits auf das Maurer-, andererseits auf das Schreinerhandwerk.<sup>119</sup>

---

117 Ivanov, Planinica, 2016.

118 Hier wird der lokale Ausdruck „Malá“ verwendet.

119 Hristov, Trans-border Exchange, 2008, S. 215–23.

Eine weitere Gemeinsamkeit ist die Präsenz zahlreicher vlachischer Toponyme, die zumeist mit der alteingesessenen romanischen Bevölkerung verbunden sind, die offensichtlich bis in die osmanische Zeit in der Region siedelte.<sup>120</sup>

Die anhaltende Relevanz der Mikroregionen für Raumstrukturen und Orientierung im Raum ist ebenso ein Strukturmerkmal dieser Gegend. Konstantin Jireček, jener Historiker aus der Habsburgermonarchie, der das nationale Narrativ in Serbien und Bulgarien prägen sollte und sich Anfang der 1880er Jahre als hoher Beamter im neuen bulgarische Staat versuchte, vermerkte dies – nicht unbedingt als Vorteil – anhand der Kleinteiligkeit der Raumstrukturen im neuen Fürstentum Bulgarien:

Der geringe Verkehr zwischen den einzelnen Landschaften und der Mangel eines nationalen Zentrums begünstigte die Entwicklung lokaler Eigentümlichkeiten. Fast jeder Kreis und jedes Thal hat seinen Dialect, seine Gesichtstypen, seine Trachten, sein Temperament, ja mitunter seine eigenen Masse und Gewichte.<sup>121</sup>

Vom Nationalstaat erhoffte sich Jireček eine Überwindung solcher Kleinteiligkeit. Nichtsdestotrotz ist sie bis in die Gegenwart v. a. im Selbstverständnis der Menschen in den Regionen von Bedeutung geblieben. Insbesondere wenn es darum geht, seine Herkunft anzugeben, verweisen die Menschen heute noch darauf, aus welcher Mikroregion sie stammen.

Neben den genannten Gemeinsamkeiten lassen sich daher auch Unterschiede zwischen den einzelnen Mikroregionen feststellen.

Die Region gliedert sich in folgende Mikroregionen: das Piroter Feld, die Nišavaebene, Burel, Zabrdje, Visok, Derekul, das Znepole, sowie im weiteren Umland Lužnica, Graovo, Krajište, die heute alle von der Staatsgrenze zwischen Bulgarien und Serbien durchschnitten werden (siehe Karte im Anhang). Zumeist sind diese durch spezifische Naturgegebenheiten charakterisiert, in denen sie sich voneinander unterscheiden. Teils bilden sich diese Unterschiede in der Toponymie ab, wie etwa bei Visok, jenem Teil der Gebirgskette des Balkangebirges in dieser Region, der zumeist als westlicher Balkan bezeichnet wird, den nördlichen Rand der gesamten Region bildet und auf dessen Kamm, der Höhen um die 2.000 m erreicht, zugleich die Staatsgrenze zwischen Serbien und Bulgarien verläuft. Die weiten Weideflächen zeigen die Dominanz der Schafzucht in dieser Region an. Zugleich ist diese durch hohe Buchenwälder geprägt, daher auch die Wichtigkeit des Visok für die Holzversorgung. Mit der Zeit hat der Baumbestand deutlich abgenommen.

---

120 Dazu Konstantin Jireček: „Das rumänische Element war einst in Bulgarien viel stärker und eine Menge Wlachen hat sich schon vor langer Zeit bulgarisiert. In vielen Landschaften, wo sich gegenwärtig nur im Sommer einige vlachische Wanderhirten blicken lassen, zeugt eine an Gebirgshöhen und Hochthälern haftende romanische Nomenclatur von einer jetzt yerschwundenen altansässigen Bevölkerung lateinischer Zunge. Die meisten dieser Dorf- und Bergbezeichnungen sind über das Bergland zwischen der Morava, der oberen Struma und dem Isker zerstreut. (...) in der nahen Landschaft Visok gibt es eine Ortschaft Bukurovci (rum. bukor = „schön“); in der Landschaft Burel zwischen Caribrod und Breznik liegen die Orte Emul, Orul, Gurguljat, Radulovci (Nachkommen eines Radul), Cacurovci. Ein ansehnliches Dorf in den Engen des Sukovoflusses heisst Vlasi, der Felsberg dabei Mumul. Ein Berg neben dem Städtchen Trn wird Cirollit genannt, zwei Dörfer in der Umgebung Herul (oder Erul) und Banišor“, vgl. Jireček, Fürstenthum, 1891, S. 124.

121 Ebenda, S. 54

Ebenso findet sich in der Bezeichnung der Mikroregion Derekul, abgeleitet vom türkischen „Tal der Türme“, die landschaftliche Gestaltung wieder. Es handelt sich dabei um ein Tal, das von einer Schlucht geprägt ist, die sich an einigen Stellen auf eine Breite von 10 m verengt und von bizarren Felsformationen dominiert wird.<sup>122</sup>

Die einzelnen Mikroregionen unterscheiden sich ebenso durch graduell verschiedene Schwerpunkte in den traditionellen Wirtschaftsformen. Dies sei kurz an der Beziehung zwischen den Mikroregionen Zabrđe und Burel erläutert.

Zabrđe – was in der lokalen Sprache die Landschaft hinter den Hügelketten bezeichnet, die das Nišavatal nach Norden hin abgrenzen und um die 800 m hoch sind – nimmt auf der jugoslawischen Seite eine Fläche von 166 km<sup>2</sup> ein und bildet eine Hochebene auf der Höhe von 600 m bis 700 m.<sup>123</sup> Charakteristisch für das Zabrđe ist, dass es sich um ein Karstgebiet handelt, was besonders am Odorovsko Polje anschaulich wird, das mit 12 km<sup>2</sup> die größte Karstdepression in Ost- und Südostserbien darstellt.<sup>124</sup>

Agrarwirtschaft wird für das Zabrđe erst nach der Jahrhundertwende zur wichtigsten Einkommensquelle und erst in dieser Zeit ersetzen Eisenpflüge die bisherigen aus Holz. Indikativ ist, dass – mit Ausnahme des Piroter Feldes – hier im Vergleich zu den anderen Mikroregionen der höchste Anteil landwirtschaftlich genutzter Flächen erreicht wird: Dieser beträgt 36 % im Verhältnis zu 47 % Weidefläche.<sup>125</sup> Gegen Ende der Zwischenkriegszeit wurde Getreide sogar exportiert, im Unterschied zu anderen Mikroregionen.<sup>126</sup> Nach 1878, dem Ende der osmanischen Herrschaft, stagnierte die Schafzucht, freilich auf hohem Niveau, da der bis dahin wichtigste Abnehmer die Metropole Istanbul gewesen war. Dennoch kam es zu einer graduellen Erholung der Viehzucht durch die intensiviertere Produktion der Käsesorte Kačkavalj/Kaškaval. Diese wurde im 19. Jahrhundert seitens der Lokalbevölkerung von den nomadischen Karakatschanen erlernt und übernommen.<sup>127</sup>

Die Mikroregion Burel befindet sich auf der linken Seite des Flusslaufs der Nišava, und zeichnet sich durch seine Kleinkammerigkeit (enge kleine Täler) aus. Insgesamt bestanden wenig Möglichkeiten für eine ertragreiche Landwirtschaft sowie die Schafzucht in jenem Umfang, wie es auf der anderen Seite des Flusses im Zabrđe und im Visok der Fall war. Zwar war die gesamte Region im 19. Jahrhundert und auch lange danach von saisonaler Arbeitsmigration geprägt, doch im Burel ist diese ausgesprochen dominant. Zu dieser transregionalen kam im Burel noch eine mikroregionale Arbeitsmigration hinzu, deren Ziel das Zabrđe war. Dabei handelte es sich zum einen in erster Linie um junge Männer, die sich als so genannte „Momci“, als Knechte bei den wohlhabenden Bauern im Zabrđe verdingten. Zum anderen waren es junge, unverheiratete Frauen, die in der Erntesaison als Erntehelferinnen im Zabrđe beschäftigt wurden. Aus dieser mikroregionalen Arbeitsteilung haben sich in den beiden Mikroregionen sozial konnotierte Zuschreibungen entwickelt. Den Burelci gelten die Zabrđani als hochfahrend, eingebildet und arrogant. Den Zabrđani wiederum die Burelci als unzuverlässig und faul. Die Arbeitsteilung hatte bis in die 1950er Jahre Bestand. Doch weiterhin werden diese Zuschreibungen teils ironisch, teils aber auch

122 Ebenda, S. 14.

123 Vidanović-Sazda, Vidlič-Zabrđe, 1960, S. 6.

124 Ebenda, S. 9.

125 Ebenda, S. 68.

126 Ebenda, S. 68.

127 Ebenda, S. 95. 15.668 Schafe 1921, 17.628 im Jahr 1952 (S. 97).

ernsthaft in der lokalen Tagespolitik verwendet, wenngleich die Menschen aus beiden Mikroregionen seit zwei Generationen in Dimitrovgrad leben.<sup>128</sup>

### 1.6.1 Administrative Einteilungen seit der osmanischen Epoche

Die hier im Mittelpunkt stehende Region deckt sich, wie erwähnt, ungefähr mit dem Umfang der Kaza Šehirkoj. Als Kaza ist Pirot seit 1525 ausgewiesen und auch an ihrem Umfang scheint sich bis 1878 nichts verändert zu haben. Die Kaza umfasste das Gebiet der heutigen Gemeinden Babušnica (Lužnica), Bela Palanka (Ak Palanka) und Dimitrovgrad im heutigen Serbien sowie Trn (Znepolje/Iznebol), Dragoman und Godeč im heutigen Bulgarien.<sup>129</sup>

Seit dieser Zeit um 1525 war Pirot „als Nefs-i Šehirköy im Liva Sofya, stets Kaza im Paša-Sandžak Rumeli“. Lange Zeit war Sofia Zentrum des Paša Sandžaks, des Sitzes des Beglerbegs von Rumelien, bis dieser in den 1830er Jahren nach Monastir/Bitola verlegt wurde. Damit büßte Sofia seine vormalige zentrale Stellung definitiv ein. In der Reformzeit war der Sandžak Sofia dann wie der Nišer Sandžak des Donauvilajet.<sup>130</sup> In dieser Zeit wurde die Kaza Pirot dem an Bedeutung gewinnenden Nišer Sandžak zugeordnet, der nun an der Grenze des Osmanischen Reiches zum tributpflichtigen Fürstentum Serbien lag. Für kurze Zeit, von 1874 bis 1875, war der Nišer Sandžak dann Teil des neuen Vilajet Prizren, dann wurde 1877 die Kaza Pirot kurzzeitig zum Sandžak des Valilik Sofia, um 1878 als Teil des neuen Vilajet Kosovo geführt zu werden, mit den Kazas Šehirkoj, Iznebol (Trn) und Piriznik (Pernik).<sup>131</sup>

1878 wurde die Kaza Pirot zwischen den beiden Staaten, dem Fürstentum Serbien (ab 1882 Königreich) und dem Fürstentum Bulgarien, geteilt. Deren westliche Hälfte mit Pirot wurde zum Okrug Pirot (Kreis). Die östliche Hälfte der ehemaligen Kaza wurde zunächst mit Trn als Zentrum eines neuen Okrąg (Kreis), dessen eine Okolija (wörtlich Umgebung, die niedrigste Verwaltungsstufe in Bulgarien, der vormaligen osmanischen Nahija entsprechend) Caribrod war. Dieser Okrąg wurde allerdings aufgelöst, womit die fortschreitende Peripherisierung der Region auf dieser Seite der Grenze begann. Trn wurde zur Okolija herabgestuft, das ebenso wie die Okolija Caribrod zum Okrug Sofia gehörte. Nach 1920 wurde ein Teil der Caribrodskaja Okolija mit der Stadt Caribrod selbst durch die neue Grenzziehung zum Caribrodski Srez (Bezirk, wiederum die unterste Verwaltungsstufe in Jugoslawien) im neuen SHS-Staat. Für die andere Hälfte der Okolija, die in Bulgarien verblieb, wurde der bisherige Name Caribrodskaja Okolija beibehalten, nur dass deren Zentrum in dem Dorf Godeč lag. Diese Verwaltungseinheiten, ob Bezirk oder Kreis, hatten insgesamt nur eingeschränkte Selbstverwaltungskompetenzen, wie noch ausführlich gezeigt wird. Das änderte sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht. In Bulgarien blieb es bei der zentra-

128 Beim Kennenlernen ist die Frage nach dem Dorf, aus dem sich die Familie in der Stadt angesiedelt hat – woraus sich dann die Mikroregion ergibt – bis in die Gegenwart üblich.

129 Vgl. Katić und Katić, Gojin Dol, 2015, S. 121–137.

130 Kornrumpf, Territorialverwaltung, 1976, S. 312. So wird etwa 1613 in einem Sultans-Ferman an den Bejlerbey von Rumelien und den Kadi von Sofia von der „Nahija Šehirköy im Pascha-Sandschak von Sofia“ gesprochen, in: Galabov, Galab und Duda, Herbert W. (Hrsg.): Die Protokollbücher des Kadiamtes Sofia, München, 1960, S. 191. 1647 existierte ein Bistum, das die „Kreise Sofia, Breznik, Šehirköy und Iznebol umfasste“ (Ebenda, S. 364).

131 Kornrumpf, Territorialverwaltung, 1976, S. 335.

listischen Ausrichtung der Verwaltung. Die Föderalisierung des jugoslawischen Staates mag auf den ersten Blick und im Unterschied zu Bulgarien eine graduell größere Selbstständigkeit administrativer Untereinheiten suggerieren, allerdings bezog sich dies nur auf die Ebene der Republiken, die selbst wiederum in ihrer Verwaltungsstruktur stark zentralistisch ausgerichtet waren. Im Zusammenhang mit den Verwaltungsreformen in Jugoslawien in den 1950er Jahren wurden die Dorfgemeinden (Opština) aufgelöst, der bisherige Bezirk Caribrod/Dimitrovgrad wurde zur einzigen Opština für das Gebiet des bisherigen Bezirks umgewandelt und gehörte mit Pirot zur Oblast Niš. In der Gegenwart ist Dimitrovgrad als Opština, gemeinsam mit den beiden anderen Opštinas Babušnica und Bela Palanka, Teil des Kreises Pirot, was wiederum dem Umfang der einstigen Kaza Šehirkoj entspricht, bzw. dessen westlichen Teil, der auf der serbischen Seite der Grenze liegt. Auf der bulgarischen Seite gehören die vormaligen Teile der Kaza Šehirkoj, die Gemeinden Trn, Breznik und Dragoman, zum Kreis Sofia.

### 1.6.2 Städte

Pirot und Dimitrovgrad liegen an einer wichtigen Verkehrsverbindung zwischen Mitteleuropa und Kleinasien, zwischen Okzident und Orient, die nicht nur eine bedeutende Heerstraße sowohl in römischer als auch in byzantinischer und osmanischer Zeit, sondern auch jene Route war, welche die Gesandtschaften insbesondere der Habsburger Monarchie für ihre Reisen an den Sultanshof nutzten. Durch die Reiseberichte dieser Gesandtschaften ist auch einiges über die Region bekannt. Selbstverständlich sind diese nicht als unvermittelt authentische Wiedergabe damaliger Lebensrealitäten zu sehen.<sup>132</sup> Dennoch eignen sich die Reisebeschreibungen durch ihre nahezu regelmäßige Frequenz von etwa zwei bis vier Jahrzehnten, die Veränderungen von Topografien nachzuzeichnen. Auch und gerade für diese Region liefern insbesondere die Notizen von Salomon Schweigger dahingehend Eindrücke, wie Alltag und Festtag, Kleidung und Nahrung durch mitteleuropäische Reisende wahrgenommen und festgehalten wurden.<sup>133</sup>

Die Existenz einer Siedlung in römischer Zeit auf dem Gebiet des heutigen Pirot ist seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. belegt. In römischen Quellen wird sie als Turres bezeichnet und bestand höchstwahrscheinlich v. a. aus einem namensgebenden Wachturm an der Via Militaris. Dieser Name soll dann zur griechische Entsprechung Pyrgos gewechselt haben, woraus dann die slawisierte Form Pirot entstanden sein soll.<sup>134</sup> In osmanischer Zeit kam der Name Šehirkoj auf, was zumeist als „Dorfstadt“ gedeutet wird. In der lokalen Sprache wurde entweder Šarcoj oder Pirot verwendet.

Stefan Gerlach notierte während seine Reise an den Sultanshof 1578 ebenfalls einiges über die Region:

---

132 Vgl. Burschel, Peter: Topkapı Sarayı. Oder Salomon Schweiggers Reise ans Ende der Zeit, in: Räume des Selbst. Selbstzeugnisforschung transkulturell, hrsg. von Andreas Bähr, Peter Burschel und Gabriele Jancke, Köln, Weimar, Wien, 2007, S. 29–40.

133 Fikret Adanir nutzt diese Reisebeschreibungen auch ganz explizit, um den Wohlstand dieser Region zu Hochzeiten der osmanischen Epoche nachzuweisen. Faroqhi, Suraiya und Adanir, Fikret: Introduction, in: The Ottomans and the Balkans. A Discussion of Historiography, Leiden, Boston, 2002, S. 1–56.

134 Ćirić, Jovan: Pirot, in: Socijalistička Republika Srbija, Beograd, 1985, S. 489–494, hier S. 488.